

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 M. pro Monat,
1,50 M. pro Quartal.

 Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Eingelne Nummern 1 Mark.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telephon-Nr. 98.

 Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

 Verantwortlich für die Redaktion: **Georg Wilmann, Bochum.**
Druck u. Verlag von **Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.**
Anzeigen kosten die schlagspaltene Zeile
jede resp. deren Raum 1,- M.
Bei 6maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
20maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

 Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem
bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Ruine Altendorf.

 Alte Burg im Abendsonnenglanz,
Wunderprächtigt ist dein Bild fürwahr!
Eingespinnen bis zum Zinnenkranz
Hat der Epheu dich mit grünem Haar.

 Wie ein Mantel hält er fest dich ein,
Kühl im Sommer, und im Winter warm —
Ob in Stürmen, ob im Sonnenschein,
Treuen Schutz hast du vor jedem Harm.

 Alte Burg, du bist mir ja vertraut,
Schon als Kind hab' ich in dir gespielt,
Hab' in dir nach Schätzen ausgeschaut
Und in deinem Kellerschutt gewühlt. —

 Und geküßt hast du mein Hoffen nicht,
Denn die Zeit, sie hat es ja gelehrt —
Einen Schatz hob ich in dir an's Licht,
Mehr wie alle Königschätze wert. —

 Alte Burg im Abendsonnenglanz,
Still in Andacht beug' ich meine Knie,
Wie der Gläubige vor der Monstranz,
Fand ich doch in dir die — Dörfle. — H. K.

Grüße Zeiten!

 Gerade jetzt, wo sich ein breiter Goldstrom über die
deutsche Industrie ergießt, ist es Zeit, Betrachtungen zu pflegen über
Dinge, die sich vorbereiten und wie sie sich aus der heutigen wirt-
schaftlichen industriellen Lage ergeben müssen. Zeigen sich doch
jetzt Erscheinungen — besonders in der Montanindustrie — die
dem ersten Beobachter nicht geringe Besorgnisse für die nächste
Zukunft aufzuwerfen. Wir halten es darum für unsere Pflicht, die
Aufmerksamkeit unserer Kameraden auf diese Erscheinungen zu
lenken.

 Nischenklümmen werden in die Welt der Industrie
geschleudert, die sich in der Welt der Industrie
haben. Der Stand der Industrie, deren Produktion
hat heute einen Grad erreicht, wie ihn sich die größten Optimisten
bisher nicht erträumen ließen. Und immer höher steigt die Flut.
Nicht einmal das Bollwerk und die von ihm beeinflussten jetzt
bestehenden Handelsverträge haben diesen riesenhaften Aufschwung
aufzuhalten vermocht, kein Wunder, wenn die Durchschüttung des
Bollwerkes nun häuflig auf die bisherige Bekämpfung der deutschen
Zollpolitik in den letzten Jahren hinweisen und sich als die Retter
der Industrie wie des Vaterlandes gebärden. Wir wünschen lebhaft,
daß der Aufschwung unserer Industrie weiter anhölt, mindestens
sich aber in gleicher Richtung wie jetzt weiter bewegt — wir nehmen
dann gerne den Vorwurf mit in Kauf, daß wir selbst eifrige
Bekämpfer unserer Zollgesetzgebung waren und noch sind. Wir
haben keine Ursache im Geringsten zu sein. Die jetzige Zoll-
gesetzgebung beherrscht die Industrie nicht, sie beeinflusst sie nur, ob
mehr oder weniger ist nicht Aufgabe, hier zu beurteilen. Fest steht,
daß die Zollgesetzgebung selbst auf ihren Einfluß auf die jetzige
industrielle Lage hin noch nicht reif zur endgültigen Beurteilung wie
Überprüfung ist. Das wird sich noch zeigen, wenn wir die verschiedenen
Phasen unserer wirtschaftlich-industriellen Entwicklung im In- und
Auslande hinter uns liegen lassen. Also abwarten, umso mehr als
sich hier und dort die Sturmzüge schon ankündigen.

 Noch herrscht Jubel in der Werkstätte — steigt doch die
Produktion in der Montanindustrie weiter und immer höher steigen
auch die Wertsüberschüsse. Den Bestellungen kann gar nicht oder
kaum nachgekommen werden. Das zeigt sich besonders im Ruhr-
becken. Trotz des Imports von großen Arbeitermassen muß das
Ausland stark in Anspruch genommen werden, nur um den Auf-
trag nachzukommen.

 Auch im Monat Mai, dessen zahlenmäßiges Ergebnis heute
noch nicht festliegt, ist die Nachfrage nach Brennstoffen außer-
ordentlich stark gewesen, so daß wir, da die Förderung eine
wesentliche Zunahme nicht aufweist, bei der Befriedigung des
Bedarfs fortgesetzt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.
Um diesen nach Möglichkeit zu begegnen, haben wir uns, wenn
auch kaum nennenswerten Lagerbeständen dem Betriebe zugeführt,
so daß wir in den Herbst ohne irgend welche Bestände hinein-
gehen, und ferner unsere Lieferungsverpflichtungen nach dem
Auslande, soweit wie möglich, durch Einschlebung englischer
Kohlen abgeklärt, um die dadurch freiwerdenden Mengen für den
inländischen Absatz zurückzugewinnen.

 Wir entnehmen diese Sätze dem „Vorstandsbericht des
Rheinisch-Westfälischen Kohlenbundes über den Monat April 1906.“
Vielmehr berichten die Werksleiter anderer Kohlenreviere und gleiche
Klagen: erheben die Eisenindustriellen. Hier wird besonders stark
über die Abhängigkeit vom Auslande geklagt, soweit die Erzimport
in Frage kommt. Die „Rheinische Zeitung“ berichtet, daß der
rheinisch-westfälische Eisenmarkt andauernd unter dem Zeichen einer
schärferen Anspannung steht und der Effener Korrespondent der
„Vossischen Zeitung“, daß es der ganzen Anspannung der Hochöfen
bedürfe, um den Anforderungen nach Roheisen zu genügen; besonders
die Nachfrage nach Gießereiroheisen sei außerordentlich stark; et-
wa eine deutsche Verbraucher hätten sich bereits wieder in England
beden müssen. In Buxtehude und Stahleisen gebe das Syndikat
mehr die verlangten Mengen an, sondern nur nach Maßgabe
der durchschnittlichen Bezüge der letzten drei Jahre.

 Besser kann die Hochpannung in der Montanindustrie nicht
gezeichnet werden, als es hier geschieht, und ist es interessant fest-
zustellen, daß das Ausland fast gar keine Anstrengungen macht
um der Ausfuhr von Montanprodukten nach Deutschland Schwierig-
keiten in den Weg zu legen. Aus England wird sogar berichtet,
daß das erste, von dem jetzigen englischen Ministerium angelegte
Budget die Aufhebung des Kohlenexportzolls vorsieht. England
hatte bisher etwa 20 Millionen Mark Einnahme aus
diesem Zoll. Die Aufhebung dieses Kohlenzolls hat oder soll den

 Zweck haben, die Konkurrenz der englischen Kohle auf den
Auslandsmärkten zu stärken. Deutschland kommt als Partner
hier hauptsächlich in Frage. Auf alle Fälle wird der Effekt erreicht.
Gewisse deutsche Zollpolitiker können sich ob solchen Vorgehen
Englands ihr Verklein schmeiden. In Deutschland mehrten sich die
Stimmen wegen der Behinderung der Ausfuhr durch die Zoll-
gesetzgebung nicht wenig. Demgemäß mag auch das Verhalten
unserer Zollfreunde eingeschätzt werden. Und wie kleinlich handeln
jene Schmöker, die der Welt heute verkünden, daß es mit der Produktion
in der Kohlenindustrie besser stehen könnte, wenn die Ruhrbergleute
nicht passiv freizeiten. Die Leistungen sinken und da die
Löhne sich steigerten, erhöhten sich auch die Selbstkosten. Nun, auf
diese Infamie gegen die Bergleute werden wir noch an
anderer Stelle sprechen. Wie es sich mit diesen Vorkäufen verhält,
wissen die Kameraden im Ruhrbecken und anderswo selbst. Über-
schichten auf Überschichten werden verfahren, die Unterbreiter ist
gewaltig. Alles befindet sich auf der Jagd nach Kohle. Wer nur
rührige Arme hat, darf mitmachen, die Sperre ist außer Wirkung
geleitet — wenn auch nicht formell. Kohle und Profit! In diesem
Reichen wird heutzutage auf den Gruben gemischt. Kein
Wunder, daß Mahner Prediger in der Wüste bleiben.

 Und die Mahner mehrten sich. Wenn auch ihre Worte
jetzt in der tollen Jagd nach Profit noch verloren gehen, so bleibt
es nicht aus, daß man gezwungen ist mit der Eventualität
einer kommenden Geschäftskrise rechnen muß. Die
„Industrie“ verglich schon vor mehreren Wochen die
heutige Lage in der Eisenindustrie mit der im Jahre
1900. Auch damals sah es, als hätte die glänzende Ent-
wicklung kein Ende nehmen, bis die Katastrophe mit all ihren
schlimmen Folgen kam. Selbstverständlich wirkt ein Rückschlag in
der Eisenindustrie auch auf die Bergwerksindustrie ein. Leidet die
eine, hat die andere nichts zu lachen. Von der Berliner Börse
wird berichtet, daß man seit einiger Zeit trotz der glänzenden Markt-
berichte aus der Großindustrie an einen weiteren Aufstieg
auf der wirtschaftlichen Seite nicht mehr glaubt.

 Wie weit muß es mit der Sicherheit stehen, wenn schon irgend
welche politische Vorgänge — wie die russischen — geradezu eine
Panik auf unsere Börsen hervorrufen. Die täglichen Berichte von
unseren großen Effektenbörsen zeigen kaum etwas anderes als
Verwirrung. Auch der Rohlenkurenmarkt zeigt uns, wohin
die Kette gehen kann. Die Kurse bröckeln ab. So berichtet
die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ vom Sonntag den
17. Juni, daß „Ewald“ etwa 1500 Mark niedriger als
in der Vorwoche notierte, „Viktor“ sogar 1000 Mark,
„Selene“ und „Amalie“ 900 M., „Edwina Elisabeth“,
„Gothringen“, „Mont Cenis“, „Luis Fritz“ und „Dor-
feld“ um etwa 400—600 M. niedriger.

 Es kann nicht ausbleiben, wenn sich Organe finden, die mit
Enttäufung jede Gefahr einer naheliegenden Krise weit von sich
weisen. So eben die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“. Sehen wir
zu, wie sie sich zu dieser Frage äußert:

 Eine Depression wird nicht etwa dadurch herbeigeführt,
daß auf einmal die großen Aufträge fließen, der Niedergang be-
ginnt vielmehr dann, wenn aus den breiten Schichten der Kon-
sumenten heraus ganz geringe Zeichen von Zurückhaltung bemerkbar
werden und wenn diese Zurückhaltung sich zu Weibstrauen ver-
dichtet, so wächst der ungünstige Einfluß auf die Industrie von
unten nach oben laminarartig an.

 Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ verwahrt sich dann gegen
die Auffassung, daß die flaute Stimmung an den großen Börsen
und die Abwärtsentwicklung der Kurse etwa eine Krise voraussetzt und
führt gegen diese Auffassung folgendes aus:

 „Daß diese Anschauung durchaus falsch ist, ist nie schlagender
bewiesen worden, als im gegenwärtigen Augenblick, wo die
Industrie so stark beschäftigt ist, daß sie ihren Bedarf an Kohlen
nur mit Mühe decken kann und die Zeichen nicht Weibstrauen genug
erhalten können, um den gesteigerten Ansprüchen zu genügen.
Nichts kennzeichnet ja die blühende Lage des Kohlenmarktes
treffender als die Tatsache, daß das Kohlenyndikat, das in
früheren Jahren eifrig bestrebt gewesen ist, die deutsche Kohlen-
ausfuhr mit allen Kräften zu heben, in diesem Jahr gezwungen
gewesen ist, seine ausländischen Abnehmer dadurch zu befriedigen,
daß es englische Kohlen aufkauft und diese für deutsche Kohlen
eingesetzt hat.“

 Dann tröstet die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ noch mit dem
Vorhandensein der Syndikate resp. Kartelle. Die elementare Gewalt
der Krisen sei hierdurch gebrochen.

 Schält man das Könnchen Wahrheit aus obigen Ausführungen
heraus, so findet man nichts weiter als die trodene Tatsache, daß
man aus früheren wirtschaftlichen Krisen recht wenig gelernt hat.
Es mögen die ersten Ausführungen, oberflächlich betrachtet, etwas
für sich haben, aber sie treffen nicht den Kern der Sache — hier
die Krise — selbst. Gefährlich aber ist es, die gegenwärtige Hoch-
konjunktur als Argument gegen irgendwelche Vorzeichen einer Krise
sprechen zu lassen.

 Das Wesen der Krise liegt in der Regellosigkeit der Produktion,
die ausartet in dem Mißverhältnis der Produktion zum Verbrauch.
Auch die Kartelle haben es bisher nicht fertig gebracht, eine Regelung
der Produktion anpassend dem Verbrauch vorzunehmen. Nach dem
Verbrauch, besser gesagt nach dem Bedarf der Konsumenten hat das
Kapital bisher nicht gefragt und nicht fragen können. Kapital will
gewinnbringend angelegt sein, sein Ziel ist die Kapitalvermehrung.
Die Kapitalvermehrung aber treibt zur Erweiterung der Produktion
und mit dieser Erweiterung der Produktion geht die Kapitalver-
mehrung erst recht vor sich. So treibt das eine das andere, bis
die Produktion dem allgemeinen Marktbedarf so weit vorausgeeilt
ist, daß die Störung eintreten muß. Mißtrauen, Zurückhaltung,
Kursrückgänge, Spekulationen, die Spannung auf dem Geldmarkt u.
sind Dinge, die sich in ständiger Begleitung oben angeführter
kapitalistischer Entwicklung befinden und äußerlich oft als die
direkte Ursache angesehen werden, während sie nur Wirkung sind —
ständigen Begleitererscheinungen der vorhandenen Krisen. Wenigstens
verfällt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ in den Fehler, Ursache
und Wirkung nicht auseinanderzuhalten. Und das ist das Unglück.
Wenn erst die Erscheinungen — Mißtrauen und Zurückhaltung —
eintreten, dann ist es oft zu spät. Dann hat die Krise einen Grad

 erreicht, der die Katastrophe unausbleiblich macht, besonders wenn
hier große, für den gesamten Warenmarkt bedeutende Industrie-
zweige — wie Eisen, Kohlen, Textilindustrie u. in Mitteldeutschland
gezogen werden.

 Haben wir nun Ursache, uns bei den Erklärungen
der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ und anderer
Organe zu beruhigen? Wir wollen sehen. Oben schrieben
wir, daß der Stand der Montanindustrie ein solcher ist, wie nie
zuvor! Das Tempo dieser Entwicklung kann verglichen werden mit
dem in den Jahren 1896—1900. Hier einige vergleichende Ziffern.
Während bis zum Jahre 1896 die Montanindustrie sich nur in
langsam aufsteigender Linie bewegte, vielen Wechselfällen unterworfen
war, schneelte die Produktionsziffer vom Jahre 1896 ab recht rapide
in die Höhe. Gefördert wurde in Deutschland an

	Steinkohle	Braunkohle
1896	79,1 Millionen Tonnen	24,7 Millionen Tonnen
1900	108,2	40,4

 Die Roheisenerzeugung, die als Gradmesser für den Stand
unserer Industrie am besten in Frage kommt, betrug 1896 5,16
Millionen Tonnen, 1900 8,62 Millionen Tonnen. In der Presse
herrschte damals wie heute heller Jubel, von dem selbst sonst recht
einsichtige Leute ergriffen wurden, dann kam der Crash; eine Lieber-
raschung zerrüttete die andere, die Steinkohlenindustrie vermochte sich
erst von 1902/03 ab zu erholen, ebenso die Braunkohlenindustrie.
Die Erzeugung der Montanprodukte war folgende:

	Steinkohle	Braunkohle
1901	108,5 Millionen Tonnen	44,7 Millionen Tonnen
1902	107,4	48,8
1903	116,6	45,8
1904	120,8	48,6
1905	121,8	52,4

	Rohs	Bricketts und Nagpreßsteine
1901	9,1 Millionen Tonnen	9,2 Millionen Tonnen
1902	9,2	9,2
1903	11,5	10,4
1904	12,9	11,4
1905	16,3	19,0

	Roheisen
1901	7,78 Millionen Tonnen
1902	8,40
1903	10,08
1904	10,10
1905	10,98

 Auf pro Kopf der Bevölkerung berechnete sich die Erzeugung
und der Verbrauch von Roheisen wie folgt:

	Produktion	Verbrauch
1900	151,4 Kilogramm	131,1 Kilogramm
1901	158,0	89,4
1902	147,2	76,0
1903	171,4	97,9
1904	169,2	112,2
1905	181,3	116,4

 Die Krisis nach dem Jahre 1900 läßt sich gerade in diesen
Zahlen recht gut ablesen. Die Differenz zwischen der Produktions-
und Verbrauchsziffer ist auf die Ausfuhr der Erzeugung zu be-
rechnen. Die Eisenindustrie wurde von der Krisis am heftigsten ge-
faßt. Nicht nur daß der Inlandsverbrauch stark fiel, auch die
Ausfuhrartikel mußten oft mit größeren Preisverlusten abgeschlossen
werden. Das Jahr 1903 brachte überall Besserung. Bemerken
wollen wir noch, daß die Erzeugung an Rohs, Bricketts und Nag-
preßsteinen in der Kohlenindustrie in den letzten Jahren gleichfalls
einen starken Aufschwung zu verzeichnen hat. Von 1902 ab stieg
die Erzeugung an Rohs von 9,2 auf 16,3 Millionen Tonnen, im
Jahre 1905 Bricketts und Nagpreßsteine von 9,2 auf 19,0 Millionen
Tonnen. In der Steinkohlenindustrie brachte das Jahr 1905 den
großen Aufschwung und den Streit in Neuvoide. Rund 5 Millionen
Tonnen Kohlen betrug der Ausfall allein beim Ruhrstreik und doch
brachte das Jahr 1905 gegen 1904 eine Produktionssteigerung an
Steinkohlen.

 Stellen wir nun noch die Ziffern für die ersten Monate dieses
Jahres fest. Vom 1. Januar bis zum 30. April wurden in
Deutschland gefördert

	Steinkohlen	Braunkohlen
45,84 Millionen Tonnen	18,28 Millionen Tonnen	
im Vorjahre		im Vorjahre
35,98 Millionen Tonnen	16,92 Millionen Tonnen	
Rohs	Bricketts und Nagpreßsteine	
6,42 Millionen Tonnen	4,68 Millionen Tonnen	
im Vorjahre	im Vorjahre	
3,75 Millionen Tonnen	3,97 Millionen Tonnen	

 Es wurden also in den ersten vier Monaten gegen gleiche
Zeitdauer im Vorjahre ein Mehr von 14 Millionen Tonnen
gefördert, eine Steigerung, wie sie nur einzig in der Montangeschichte
steht. Dabei erlebten wir größere Streiks in Mitteldeutschland und
Schlesien.

 Und dieses riesenhafte Emporschnellen ist es, was
uns zu Bedenken allen Anlaß gibt. Früher oder später
wird es zum wirtschaftlichen Stillstand kommen
müssen. Ob die Krisis sich schneller oder langsamer
entwickelt, in beiden Fällen dürfen wir nicht gleich-
gültig dieser Entwicklung gegenüberstehen. Noch
treibt der Aufschwung weiter, wenigstens hat es so den Anschein.
Der Handel ist im allgemeinen äußerst flott. Deutschlands Ein-
und Ausfuhr hob sich allein im Jahre 1905 gegen 1904 um 581,8 bezw.
526,2 Millionen Mark und es ist inzwischen nicht schlechter geworden.

 Wenn nun obendrein als weiterer Faktor noch die Steige-
rung der Produktpreise sich zugesellt, so bleibt es nicht aus,
daß eine Kapitalvermehrung in großen Umfang stattfindet. Nun,
wir haben schon gesagt, daß in kapitalistischen Krisen, besonders in
der Montanindustrie, voller Jubel herrscht. Die Geldbörsen füllen
sich. Geld darf aber nicht ruhen, sondern es wird weiter damit
gearbeitet, es wird weiter gewinnbringend angelegt und neue,
erhöhte Kapitalvermehrung entsteht — oder aber man verachtet

auf diese? Auch kann die Steigung — die Liquidation des Aufschwungs — eintreten. Da an irgend welche Verhältnisse nicht zu denken ist, bleibt das zweite übrig. Die Steigung zeigt sich um so schlimmer, je mehr man vergessert hat, für offene Rände zu sorgen, die Kaufkraft der Massen auf gleichmäßiger Entwicklung zu halten wie die Entwicklung der Produktion. Weil es nicht so ist, trägt schon jeder Aufschwung den Keim einer kommenden Krise in sich, die um so furchtbarer wirkt, als sich genannte Missverhältnisse stärker zeigen. Unterliegt es es aber, wenn wir sehen, wie trotz der industriellen Aufschwungs jede Arbeitsverteilung, jeder Großlohn erst erkämpft und erstarkt werden muß, wie oft gerade die besten Geschäftsperioden für die Arbeiter vorübergehen. Hier ist Mehrleistung, Trümpf, steigen die Löhne, dann sorgen andere Mächte, um die Früchte der Lohnsteigerungen einzuhaken, sie zum Teil mitzuteilen zu machen. Wäre es anders, suchte man die Kaufkraft des Volkes zu heben, suchte Volksbedarf und Produktion näher zu bringen, dann sähe es anders aus. Aber das sind ja schöne Träume. Man handelt nach dem Grundsatz: „Nach uns die Sintflut.“ Darum haben wir alle Ursache, unsere Kameraden auf die kommenden Dinge vorzubereiten. Gerade in den rheinisch-westfälischen Industriezentren kann sich die Gleichgültigkeit furchtbar zeigen.

Die kapitalträchtigen Unternehmer können einer kommenden Depression ruhiger entgegengehen — nicht aber die Arbeiter. Die wenigen wenigen Mehrerlöse fließen meist auf Mehrleistung, dabei findet eine geradezu besorgniserregende Anhäufung von Arbeitskräften in den Industriezentren statt, von allen anderen, sich selbst bemerkbar machenden Tugenden abgesehen. Was den Kameraden wenigstens eine gewisse Stimmung gibt, auch für die Zeit der Depression, das ist die Organisation. Es ist kein Zufall, daß die Arbeiterverbände Unternehmungen vorgehen haben, die von vornherein auf die letzten Geschäftszeiten zugeschnitten sind, doch das nur nebenbei.

Hätten wir starke Arbeiterverbände, wie wir starke Unternehmerorganisationen haben, dann könnten auch die Arbeiter Vorzüge für die Zeit der Krise treffen. Und bilden die Gewerkschaften nicht vornehmlich das beste Schutzmittel für die Arbeiter? Insofern hat die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ recht, als die Syndikate der Werksbesitzer eine Verhütung bilden für kommende Eventualitäten. Das gilt aber weniger für die Gesamtheit, als für die Werksbesitzer selbst.

Wollten die Arbeiter doch endlich gleiche Wege wandeln in der Bildung starrer, starker Organisation. Gerade jetzt ist es Zeit, Schritte zu halten. Jetzt, wo die stürmische Geschäftszeit den Arbeitern weitaus mehr Ellenbogenfreiheit für den Kampf um die berechtigten Wünsche läßt, als die flane Geschäftsperiode. Jeder kommt Tausenden dieser Gedanke noch immer nicht. Das wird sich noch bitterlich rächen an unseren Vergleuten.

Wir mahnen nochmals, die jetzige Geschäftsperiode tüchtig für den Ausbau der Organisation zu benutzen, ehe es zu spät ist. Uns drohen wirtschaftliche Gefahren, und da heißt es sich enger aneinander zu schließen. Nämlich schon die Verpflüchtung der Bergarbeiter in mehrere Verbände die Aktionsfähigkeit der Bergarbeiter, so soll nicht überdies noch bei vielen Kameraden die Gleichgültigkeit dem Verderben entgegenarbeiten. Sollen die organisierten Arbeiter immer noch unter der Schlafmütze ihrer unorganisierten Kameraden leiden? Wer ein ehrlicher Mensch sein will, darf sich ein Vorbild an seine Mitmenschen nicht auf sich laden.

Stärkt darum die Organisation! Ginein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands!

Der Streik der mitteldeutschen Braunkohlenbergleute.

(Schluß.)

Wenn größere Streiks hinter uns liegen, die Massen ruh'n, dann genügt es sich nicht nur, deren Geschichte zu schreiben, sondern auch ihnen auch die nötigen Lehren zu ziehen. Und jeder Streik bringt neue Anregungen, wirft neue Lehren an die Oberfläche. Streiks sind die Prüfsteine für die Organisation. Schwäche und Stärke messen sich an ersteren ab, da der wirtschaftliche Krieg unerbittlich die Lücken zeigt, die in der Organisation der Arbeiter noch vorhanden sind. Anders wird es auch wohl nicht bei den Unternehmern sein. Nicht die Ueberzeugung von der Berechtigung der Unternehmer- oder Arbeiterfrage ist ausschlaggebend bei den modernen Kämpfen, sondern andere Vorzüge sprechen eine zu deutliche Sprache mit.

Streiks sind das äußerste Mittel in Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Wenn nichts mehr helfen will, kommt es zum Kampf, und dieses erfordert oft schwere Opfer für beide Teile. Das Opfer gebracht werden müssen, ist nicht das Schlimmste. Böse sieht es indessen aus, wenn der Streik in sich schon Mängel aufweist, wenn Verzweiflung und Unsicherheit den Streik beherrschen. Trotz der größten Opfer bricht der Streik dann in sich zusammen und jahrelange Mühe kostet es, um das Zerstückte wieder aufzubauen und die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter von neuem zu heben. Das haben wir in Mitteldeutschland genügend erfahren können und die Ursache, daß 1897 wie 1900 die Streiks nicht die erwünschten

Erfolge brachten, lag nicht ganz in der damaligen finanziellen Schwäche der Organisation. Vor allen Dingen wäre es nicht so weit gekommen wie in den Haller Revieren, wo heute die Organisation geradezu ausgebreitet ist bei den Vergleuten. Erst jetzt scheint man sich dort eines Besseren zu bekennen, nachdem man sich dem Eindruck des letzten Streiks nicht mehr entziehen kann. Schlimm genug, daß die Erkenntnis so spät kommt. Hoffentlich willschlich übrig. Woran es liegt, mag hier unerörtert bleiben. Aber was sagt man zu Leuten, die sich nur bei Streiks der Organisation erinnern, sie werden erst bei Ausbruch des Streiks Mitglieder und laufen nachher wieder davon. Es ist darum schon vorgekommen, daß hierdurch die schwer errungenen Früchte des Streiks wieder verloren gingen. Und wieder kam es vor, daß selbst nach verlorenen Streiks die Erfolge nicht ausblieben, wo die Organisation nachträglich nicht abbröckelte.

Die das Gelingen eines Streiks sind folgende Bedingungen nötig: Erstens eine starke Organisation, zweitens viel Geld, drittens Disziplin. Dann kommen die weiteren Gebote für den Kampf. Es darf nicht zur unrichtigen Zeit einsteigen, es darf aber auch nicht einer der beiden Beteiligten seinen Gegner unter sich selbst aber überschätzen. Verbände werden heute noch schwerlich Kämpfe an sich herantreten lassen, wenn nicht obige Vorbedingungen vorhanden sind. Und doch waren wir oft genug gezwungen, uns hinter Kämpfe zu stellen, bei denen diese Vorbedingungen mindestens zum Teil fehlten. Das war fast bei allen größeren Bergarbeiterstreiks in den letzten Jahren der Fall, früher erst recht.

Zuerst eine gute Organisation. Wer nicht fäkt, soll auch nicht ernten. So selbstverständlich dieser Grundsatz ist, so wenig hat er vor Kämpfen einen großen Teil der Kameraden beherrscht. Erst dann, wenn man den Streik nicht aus dem Wege gehen kann, wird der Weg zur Organisation gefunden, weil sonst die Unterstützung ausbleibt. Wir können solches Vorgehen noch begreiflich finden, wenn dieser Teil der Kameradschaft von vornherein auf die Unterstützung der Organisation verzichtete. Das geschieht nicht und kann nicht geschehen, wenn nicht der Streik vorzeitig in die Brüche gehen soll. Oder aber es müßte wahr sein, was wir gewöhnlich vor Streiks zu hören bekommen: „Ich brauche keine Organisation, wenn die Zeit kommt, stelle ich schon meinen Mann!“ Wer von den Gewerkschaftsführern hörte nicht mehr wie einmal, daß der Streik nicht lange dauern wird? Manchmal hieß es auch: sie, die Unternehmer, lassen es nicht zum Streik kommen! Diese Ueberflügen vergessen nur, sich zu merken, daß die Mahnung der „Arbeiter-Zeitung“ bei den Unternehmern weit mehr geachtet hat als bei den Vergleuten. „Die sicherste Gewähr — heißt es da — für die Erhaltung des Friedens bildet die feste Kriegsbereitschaft.“ Und kommt dieser Krieg, dann finden wir gewöhnlich auch die Werksbesitzer gerüstet, und zwar nicht erst seit gestern, und sie lassen auch keinen Kampf hinter sich, ohne nachzuholen, was sie etwa versäumt hätten. Weil es so ist, muß von vornherein auf langwierige schwere Kämpfe Rücksicht genommen werden, auch im Vergleich, wo das Unternehmertum im allgemeinen schon wirtschaftlich eine bedeutende Machtstellung einnimmt. Sollen solche Kämpfe aber durchgeführt werden, dann heißt es Geldopfer bringen, nicht nur nach dem Streik, sondern auch vorher. Es ist ein Skandal, wenn wir erleben müssen, wie der Bergarbeiterverband bei den letzten Streiks schwere Geldsummen auszahlen mußte für Leute, die vorher wohl Geld für allerhand Klimbim übrig hatten, aber der Organisation fern blieben.

In Mitteldeutschland waren mindestens die Hälfte der Kameraden, die Unterstützung bezogen, vor dem Streik unorganisiert, in Gottesberg in Schlefien war es nicht anders. Nach schlimmer gestaltete sich das Bild, wollten wir den Stand der Streiks und der Organisation nach einzelnen Schächten aufzeichnen. Kein Wunder also, wenn im mitteldeutschen Bergarbeiterstreik mehrere Gruben am Streik beteiligt waren und doch nahezu voll förderten. Wo es der Fall war, da blieb nach dem Streik auch die Nachbarn nicht aus. Hier haben wir die Maßregeln bekommen. Es wird darum später zu überlegen sein, ob solche Werke im Streik mitzubehalten sind.

Es ist auch nötig auszusprechen, daß bei Streiks die Gelder nur solchen Kameraden zustehen, die für den Kampf vorgelegt haben. Bietet die Zahl der organisierten Kameraden für die Durchführung eines Streiks keine Gewähr, dann hat der Streik zu unterbleiben, bis die Organisation genügend erstarkt ist. Auch darauf ist zu achten, daß die Organisation lange genug in den Revieren besteht. Dieses gilt vor allen Dingen bei Angriffstreiks. Wie schon oben angedeutet, beziehen Kameraden wochen- oft monatelang Unterstützung, heimlich die Früchte des Kampfes ein und kaum ist der Streik zu Ende, sucht man schon nach Gründen, um der Organisation wieder den Rücken zu kehren. Und solche Kameraden gibt es übergenau. Ist es nicht Diebstahl an den organisierten Kameraden, wenn man herkommt und die Massen ausplündern hilft, dann sich aber brüht? Wären darum hier und dort auch Unannehmlichkeiten entstehen, aber der Verband wird Vorzüge treffen, daß solche Dinge nicht mehr passieren. Langjährige Zugehörigkeit zur Organisation stärkt den Opfermut und auch die Disziplin. Das ist

Wissenwahrheit. Wir erleben ja bei allen Streiks, daß mancher den Anordnungen der Streikleitung nur mit Widerwillen sich fügt. Viel Mühe, viel Sinne. Schaffen die Organisationen aber die Mittel zum Kampf, stellen die Verbände alles zur Verfügung, um den Streik wirksam zu gestalten, so haben sie ein Wort mitzureden und man muß es sich schon gefallen lassen, wenn die einzelnen Anordnungen diesen oder jenen Streikenden nicht begehren. Welcher Aufwand an Disziplin und Kameradschaftlichkeit ist nicht vor dem Streik nötig, mehr noch, wenn der Kampf beginnt. Aber auch nach dem Streik dürfen diese Eigenschaften nicht über Bord geworfen werden. Geht ein Streik verloren, entstehen uns Feinde überall, die jeden Gedanken für eine spätere Abrechnung bei den Kameraden zu verschlingen suchen. Über die Feinde schlafen auch auch nicht, wenn der Streik für die Arbeiter einen günstigen Ausgang hat. Das beweist wieder Mitteldeutschland. Eine ganze Anzahl kleine Streiks brachen noch nachträglich aus, weil es einzelnen Beamten gefiel, dieser oder jener Errungenschaft eine andere Auslegung zu geben. Und erlebten wir nicht, daß nach dem Streik sich selbst Vergarbeiter fanden, die bei der Abstimmung über den Feinstundentag sich gegen diesen erklärten? Darunter befanden sich auch solche Arbeiter, die mit gestreift hatten. Wir haben nur die einzige Genehmigung, daß sich diese Kameraden unsterblich blamiert haben. Eine harte Prüfung haben die Kameraden auch zu bestehen, wo die Abschaffung der getrennten Gebirge vor sich gehen wird. Dieses ungeliebte System hat sich so eingebürgert in den Braunkohlenrevieren, daß die Befestigung hier und dort noch Widerstand findet. Es gibt Kameraden, die da glauben, die Arbeitsleistung müsse nach dem Schema „ff“ ausgemessen sein. Besonders sind es die bekannten Wühler, die sich geschädigt fühlen, die aber nicht wissen, wie sie sich dabei selbst ins eigene Fleisch schneiden.

Aber noch eins ist festzuhalten. Es muß mehr getan werden, um die Tagearbeiter zu organisieren. Wir wissen sehr wohl, daß in den Braunkohlenrevieren die Braunkohlenarbeiter vielfach fremdsprachige Arbeiter sind und doch dürfen diese nicht leichtweg beiseite geschoben werden. Tritt ein Streik ein, können sie uns immerhin gefährlich werden, wie ja der Tagebaubetrieb überhaupt eine sehr große Rolle spielt bei Ausbäuen. Ist die Kohle abgeräumt, dann schaffen wenige Mann täglich Hunderte von Gruben und der Streik wird in die Länge gezogen. Und kam es nicht vor, daß Tagearbeiter sogar aus Fabriken in die Gruben kommandiert wurden? **Organisiert darum auch die Tagearbeiter.**

Viel Arbeit steht also den Kameraden in Mitteldeutschland bevor. Doch sie haben eines für sich: Die drei großen Streiks von 1897, 1900 und 1906 haben unsere Kameraden nicht mehr darüber im Unklaren gelassen, welche Bedeutung die Organisation hat. Mancher unserer Kritiker von ehemals hat sich schon während des Streiks dieserbe auflegen müssen und sie werden nun wohl ganz bekehrt sein. Sich selber schulen und Schulung vornehmen ist jetzt die nächste Aufgabe unserer mitteldeutschen Kameraden. Es kommen Aelterenwahlen, andere Arbeiter treten in Mitteldeutschland an uns heran. Wir sind nicht mehr im Unklaren darüber, daß die Kameraden ihren Mann stellen werden. Die Feinde sind wach, schlafen wir nicht. Die nächste Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes wird sich ja noch mit den letzten Streiks zu beschäftigen haben, wie das Kapitel: Streik und Lohnbewegung wohl ständig ein Punkt der Diskussion innerhalb des Verbandes bilden wird. Und es wird sich auch zeigen, ob unsere Kameraden die richtigen Schlüsse aus den Kämpfen ziehen. Geschieht es, dann braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat beschloß wegen der günstigen Marktlage von der Gewährung von Ausfuhrvergütungen ab 1. Juli abzusehen. Der Beschluß vom 21. April bleibt ab 1. Juli bis auf weiteres aufrecht erhalten, er ist aber noch dahin ergänzt worden, daß für Lieferungen nach dem Ausland, die vor dem 21. April abgeschlossen sind und sofern darauf nach dem 1. Juli noch Lieferungen erfolgen haben, die Vergütung in bisheriger Weise festsetzen bleibt. — Ein Beweis, wie glänzend die Lage im Ruhrbergbau ist. In der „W. Z.“ veröffentlicht ein Eisenhändler die Antworten, die ihm auf eine Anfrage betreffs Lieferung von Röhren-Flußstößen erteilt wurden. Auch diese Antworten bestätigen, daß nicht nur in der Kohlenindustrie, sondern auch in der Eisenindustrie große Zufriedenheit über die Lage herrschen kann. Es heißt da:

Auf eine Anfrage nach Röhren-Flußstößen zwecks Export nach Japan teilte ihm der oberste Röhrenhändler mit, daß er auf eine Anstellung verzichten müsse, da er ausverkauft sei und eine etwaige Anstellung für dieses Jahr nicht zur Ausführung bringen könne. Der Führer Bergwerks- und Hüttenvereine erklärte, daß die Gesellschaft bis Ende dieses Jahres ausverkauft sei und deshalb mit einem Vorbehalt nicht mehr dienen könne. Eine gleichlautende Antwort wurde dem Besteller seitens der Rhön- u. G. zu teil, monach auch sie mit Offerten in Staßfurt nicht dienen könne, da sie für 1906 gleichfalls völlig ausverkauft sei.

Der Kohlenverband aus den sächsischen Revieren weist, von einigen Schwankungen abgesehen, eine ständige Steigerung auf. 1848 wurden 87 750 Tonnen verschifft, 1860 bereits 825 105, von da bis 1870 war die größte jemals beobachtete Steigerung in 10 Jahren zu ver-

Englische Bergarbeiterverhältnisse.*)

I.

Aufbau der Organisation.

In Deutschland hegt man sehr viele falsche Vorstellungen von den Verhältnissen der Arbeiter in Großbritannien. Woran die Schuld liegt, mag unerörtert bleiben. Ich kann sagen, daß ich genötigt war, sehr vieles von dem, was mir bisher über Großbritannien's soziale Zustände aus Zeitungen und Büchern bekannt war, umzulernen. Was ich beobachtet und gelernt habe, möchte ich den Kameraden durch diese Zeitung vermitteln.

Zunächst interessieren mich als Gewerkschaftler im „Land der Gewerkschaften“ natürlich die Organisationen der britischen Arbeiter. Speziell wandte ich meine Aufmerksamkeit den Organisationen der Vergleuten und der Metallarbeiter zu; in erster Linie den Vergarbeiterunions.

Was wir in Deutschland als ein Kennzeichen modernster Organisation betrachten, die Zentralisation der Kräfte, das ist in England nicht beliebt. Der amtliche Bericht für 1904 (ein neuerer liegt noch nicht vor) zählt nicht weniger als 1148 Trade Unions (Gewerkschaftliche Vereinigungen) auf. Für die Kohlenbergleute gab es in dem Jahre 1904 58 Vereinigungen; außerdem für die Erzbergleute und Steinbrucharbeiter noch etwa 11 Trade Unions. Gewerkschaften waren nach dem letzten Bericht 489317 Kohlenbergleute, 11931 Erzbergleute und Steinbrucharbeiter. Insgesamt gehörten 1866755 Arbeiter zu britischen Trade Unions an. Die Zahl ist natürlich auch haben sehr viele Gewerkschaften starke Ästen. Wer sehr viel Zeit, Geld und Zeit geht zweifelslos verloren durch die außerordentliche Zersplitterung in weit über tausend Vereinigungen. Daß dies der Engländer nicht schon längst radikal abgeändert hat, ist um so wunderlicher, da er doch sonst so praktisch handelt. Wie mir gesagt wurde, wachen die einzelnen Gewerkschaften eifrigst auf ihre Selbstständigkeit. Die ältesten Trade Unions waren lokale Organisationen, erst viel später schlossen sich diese — aber längst nicht alle — zu Districts, Grafschafts- oder Revierverbänden zusammen. Verbindungen solcher Revierverbände (Federationen) sind hauptsächlich in den letzten 20 Jahren zustande gekommen. So wurde die Miners Federation of Great Britain (Berg-

arbeiterbund von Großbritannien) erst 1880 gegründet. Der Engländer ist kein unter Polizeiaufsicht stehender Staatsbürger, sondern erfreut sich freier Willkür und Gemeindegewalt. Seinen Widerwillen gegen Uniformierung überträgt er auch auf seine Gewerkschaft. Auch die kleinste Gruppe will ein möglichst freier Selbstverwaltungskörper sein. Hinzu kommt noch die manchmal auffällige Eifersucht zwischen den einzelnen Landgrafschaften des „Vereinigten Königreichs von Großbritannien“. Der Walliser will kein Engländer, der Engländer kein Walliser sein, der Schotte ist stolz auf seine engere Heimat und sagt, er sei kein Engländer; dieser wieder macht aus seinen Unterschieden zwischen Schotte und Engländer. Wiederholt zeigte man mir die Stätten, wo im 14. Jahrhundert blutige Schlachten zwischen Engländern und Schotten stattfanden. Die landsmännlichen Ueberlieferungen sind im Volke lebendig geblieben. Nun wirken der Volksscharakter, die geschichtlichen Ueberlieferungen und die lokalen Eigentümlichkeiten zusammen und liegen gewerkschaftliche Zentralorganisationen, wie wir sie in Deutschland haben, nicht aufkommen. Am meisten gleicht die Organisation der vereinigten Maschinenbauer (Amalgamated Engineers) in ihrem inneren Aufbau den deutschen Zentralverbänden.

Allerdings geht durchschnittlich die Zahl der selbstständigen Einzelvereinigungen seit Jahren zurück. 1895 gab es 1289 Trade Unions, 1900 noch 1245, 1904 „nur“ noch 1148. Meistens verschwinden aus dem Register kleinere Vereine, die sich auflösen, von den Unternehmern zerstört wurden oder sich den größeren Unions des betreffenden Berufes anschließen. Nach dem letzten Bericht bestanden für die Kohlenbergleute in Northumberland 4 Organisationen, in Durham 5, in Graveland 2, in Yorkshire 4, in Lancashire und Cheshire 7 (eine davon mit 30 Mitgliedern, hat sich 1905 aufgelöst), in Mittelengland 19 (eine hat sich 1901 aufgelöst [78 Mitglieder], eine löste sich 1903 auf mit 32 Mitgliedern), in Wales und Monmouthshire 6 (eine hat sich 1903 mit 382 Mitgliedern der südwestlichen Federation angeschlossen, eine andere löste sich 1901 auf, 983 Mitglieder), in Schottland 20 (eine mit 3200 Mitgliedern löste sich 1903 auf).

Diese Zusammenstellung zeigt schon, daß in der britischen Bergarbeiterorganisation gar nicht die Beständigkeit herrscht, die wir vernutzen. Der Generalbericht pro 1892 verzeichnete 73 Bergarbeiterorganisationen für ganz Großbritannien. 1895 sind allein für die Kohlenbergleute 82 Unions angegeben; 1900 wurde über 90 berichtet und augenblicklich sollen es noch 96 sein. Die Berichterstattung erfolgt nicht regelmäßig und einheitlich, wie die Differenzen zwischen den einzelnen (von staatlichen Arbeitsamt herausgegebenen) Berichten (Reports) erkennen lassen. Immerhin sieht man aber doch, daß sich allmählich eine Auflösung der kleineren Unions und ihr Anschluß an die größeren vollzieht.

Interessieren wird es unsere Kameraden, zu erfahren, daß auch die unteren Grubenangestellten ihre Gewerkschaften haben! In Northumberland besteht seit 1876 eine solche Union (Northumberland Deputies), die 1904 1185 Mitglieder besaß. Ebenfalls besteht in Durham eine Beamtenengewerkschaft (Durham Deputy Overmen), gegründet 1870; 1904 hatte sie 1851 Mitglieder. Ferner existiert seit 1893 für Nottingham eine Beamtenengewerkschaft (Under-Managers and Deputies), die 1904 84 Mitglieder zählte. Oft machen diese Beamtenengewerkschaften mit den Arbeiterunions gemeinsame Sache gegen die Kapitalisten, woran sich die deutschen Grubenbeamten ein Beispiel nehmen können.

Erkennt man über die Spezialorganisationen in der Bergwerksindustrie, die Maschinen, die Kesselheizer, die Kohlenarbeiter, das Personal der Grubenbahnwagen, die Reparaturarbeiter und ihre Hilfsarbeiter sind vielfach gebildet organisiert. Die eigentlichen Bergarbeiterverbände beschränken sich fast überall nur auf die unterirdischen Arbeiter, wenigstens wird der Obergrubenarbeiter nicht genötigt, der Minersunion beizutreten. Es wird in zahlreichen englischen Gewerkschaften ein Unterschied zwischen „gelehrten“ und „ungelernten“ Arbeitern gemacht. Zu den ersten werden in Bergbau in der Regel nur die Untertagearbeiter gerechnet. Die Obergrubenarbeiter zu gewinnen, gibt man sich sehr wenig Mühe. Darum wurden einerseits die Obergrubenarbeiter veranlaßt, sich gebildet zu organisieren oder sie bleiben unorganisiert, andererseits ist ein Kampfsgeist entstanden, den wir in Deutschland nicht kennen und nach dem wir auch kein Verlangen haben. Was die britischen Bergarbeiterunions empfinden, mußte gemäß der auf die Untertagearbeiter beschränkte Organisation einer bestimmten Arbeitergruppe zugute kommen; die übrigen profitierten davon nur indirekt und viel weniger. Darauf kommt mir noch in einem anderen Zusammenhang zurück.

Betrachten wir uns die innere Organisation der Bergarbeiterunions. Sie ist in den verschiedenen Revieren und Grafschaften verschieden, in denen in der Hauptsache gleichmäßig. Den größten Unterbau bilden die „Branchen“ (Zahlstellen, Ortsgruppen). Jedoch sind diese nicht wie bei uns nach Ortschaften eingeteilt, sondern es besteht die Schachtorganisation! Ich habe mich überzeugt, daß diese Organisationsform besser ist, als die unserer Ortsgruppen. Soviel Schachtdelegierten organisiert sind, so viel „Branchen“ besitzt der Revierverband (County Union). Ende 1904 besaßen die 57 Unions der Kohlenbergleute 2050 solcher „Branchen“ oder Schachtgruppen. Gänzlich gehören aber auch mehrere benachbarte, demselben Unternehmer gehörigen Schächte zusammen einer „Branch“ an.

Die „Branchen“ eines Reviers oder einer Grafschaft bilden zusammen die Revierunion oder den Grafschaftsverband (County

*) Bemerkung der Redaktion: Kamerad H. v., der auf Wunsch des Verbandsvertrandes die englischen Bergreviere bereist, läßt uns das Ergebnis seiner Studien hiermit mitteilen. Die Karten sind werden geteilt, gerade die Schilderungen der englischen Bergarbeiterverhältnisse genau zu vergleichen, tragen diese doch dazu bei, manches Vorurteil gegen die Engländer zu beseitigen, wie aber auch manche Darstellung über sie in ein anderes Licht zu setzen.

zeigt, daß in der Arbeiterbewegung kein Platz ist und sein kann für „gewerkschaftliche Herrschaftentum“. Willkürlich opfert der Metallarbeiterverband für Arbeiterkämpfe, hunderttausenden Arbeitern flüchtet der Verband den wirtschaftlichen wie gewerkschaftlichen Erfolg. Ein Blick auf die bisherige Tätigkeit des Metallarbeiterverbandes wird jeden vernünftigen denkenden Menschen die Wesenheit dieser Agitation schon geistreich einleuchten lassen.

Zentrum und Bergarbeiterschlag. Unschlüssig des großen Streikungsläus in Courrières in Nordfrankreich wurden dem deutschen Reichstag zwei Resolutionen zur Annahme empfohlen — eine von der Zentrumspartei — die andere von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht. Die Zentrumspartei wurde schließlich angenommen, weil sie praktisch — so schreibt die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ — am allerersten zum Ziele führe. Das Organ vernimmt nachträglich, daß die sozialdemokratische Partei und auch die „Bergarbeiter-Zeitung“ über diese „praktische sozialpolitische Arbeit“ der Zentrumspartei recht verärgert sein müsse — aber es habe doch auch die sozialdemokratische Fraktion für die Zentrumspartei gestimmt. Damit glaubt der Kritiker sich und die Zentrumspartei ins rechte Licht gesetzt zu haben? Nun hat die Geschichte einen kleinen Haken. Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ bestreitet, daß die Zentrumspartei nicht nur als die praktische, sondern den Wünschen der Bergarbeiter entsprechend, auch als die weitgehendste festzulegen. Wir verweisen unsere Leser auf den Wortlaut der beiden Resolutionen (abgedruckt in Nummer 28 der „Bergarbeiter-Zeitung“, erster Jahrgang). Die von der sozialdemokratischen Fraktion am 10. Mai 1900 eingebrachte Resolution verlangt, daß die Reichsregierung feststellen soll, ob bezüglich Feuerlöschvorrichtungen und Rettungsmittel solche Bestimmungen vorhanden sind, die ähnliche Katastrophen wie in Courrières ausschließen, wenn nicht, soll das Reichsversicherungsamt die Anknüpfungsbefugnisse der Gewerkschaften anerkennen, die Unfallvorschriften zu ergreifen und deren Einhaltung zu erzwingen. Wäre diese Resolution angenommen und wäre ihr Rechnung getragen worden, dann gäßen die Bestimmungen für das ganze deutsche Reich. Das war in den Augen Wiesbergs — ach nein — das war in den Augen der Zentrumspartei nicht praktisch genug. Wiesberg hatte vorher persönlich auch reichsrechtliche Vorgehen gewünscht, aber hatte dann mit der Zentrumspartei Rücksprache genommen und „da wurde er eines Besseren belehrt“ d. h. er kriegte die „Wasserscheit“ vor einer reichsrechtlichen Regelung der hier angeführten Bergarbeiterschlag. Das Zentrum brachte am 21. Mai seinerseits auch eine Resolution ein, die im ersten Teile die Regelung durch die Bundesregierung verlangt und im zweiten Teil erst vom Reichsversicherungsamt wünschte, daß es die Berufsvereinigungen zur Aufnahme möglichst wirksamer entsprechender Bestimmungen in die Unfallvorschriften anhalten würde. Jedes Kind sieht, daß die sozialdemokratische Resolution viel wirksamer den Bergarbeiterschlag forderte, aber das war der Zentrumspartei wider den Strich. Sie brachte eine verfeinerte Resolution ein mit einem ersten Teil, der die Regelung derselben den Landtagen mit überließ. Was die Landtage regeln, braucht ja nicht im Reichstag seine Erledigung finden und was z. B. der preussische Landtag in die Finger bekommt, das sieht auch nach „Bergarbeiterschlag“ aus. Die Bergarbeiter wissen ja die Arbeiten des Landtages schon längst einschlagen. Gegen die Resolution der sozialdemokratischen Fraktion (über die als die weitgehendste, Herr Wiesberg) gerichtet abgelehnt wurde, stimmte auch das Zentrum und war sie damit abgelehnt. Die Resolution des Zentrums mußte nun selbstverständlich die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion erhalten, wenn wenigstens etwas für den Bergarbeiterschlag herausbringen sollte. Das ist aber doch kein Grund für Wiesbergs und die Zentrumspartei, sich noch zu rühmen. Ihre ganze Handlungsweise war die des „ollen ehrlichen Seemanns“. Man will keine reichsrechtliche Regelung des Bergarbeiterschlages, darum wird zu diesem Gegenstande nichts gesagt.

Lambert Lenking und die „Christlichen“. Veranlaßt durch den Dortmund-Strassenbahnstreik ist es zum Krach im Dortmund-Zentrum gekommen und das kam so. In Dortmund traten die Strassenbahner, die nicht mehr wußten, wie sie mit einem Monatslohn von 80 Mark auskommen sollten, in den Streik. Da die Strassenbahn städtisch ist, kam die Angelegenheit auch im Stadtverordnetenkollegium zur Ausprache. In diesem Kollegium spielt seit Jahren der Emporkömmling Lambert Lenking, ultramontaner Zeitungsbetrieber, Sohn im Nord. Er, wie auch sein Fraktionsgenosse Reichsanwalt Westhoff, nahmen in Gemeinschaft des bekannten Oberbürgermeisters Schmieding den Kampf gegen die streikenden Strassenbahner auf. Westhoff gebrauchte für den Streik das Wort „Erpressung“. Lenking schob die Schuld für diese „Erpressung“ den Sozialdemokraten in die Schuhe. Nun aber sitzt im Dortmund-Stadterverordnetenkollegium einer von den jetzt in letzter Zeit von der Zentrumspartei sehr protegierten „Arbeitervertretern“. Diese „Arbeiter-Landbuben“ sollen der Zentrumspartei die Firma einer wahren „Arbeiterpartei“ aufhängen helfen, mit welchem Glück werden wir ja sehen. In Dortmund hatte man entschieden Recht. Der christlich-zentrumliche Arbeiter-Stadterverordnete im Dortmund-Kollegium Namens Gronowski, zog aus der Satzung seiner beiden gen. Kollegen nicht die von Lenking gewünschte Lehre, sondern zog hart vom Leder. Er verteidigte voll und ganz das Vorgehen der Strassenbahner, die nur aus Verzweiflung zum Streik gezwungen hätten. Die Stadterverwaltung dürfe sich über diesen Streik nicht wundern, da man den Strassenbahner das Recht zur Organisation längst illusorisch gemacht hätte. Wenn sein Parteigenosse Herr Westhoff für den Streik das Wort „Erpressung“ gebrauchte, so wisse er das ganz entschieden zurück. Oberbürgermeister Schmieding mit seinem hohen Gehalt sei gar nicht der Mann, beurteilen zu können, ob ein Einkommen bis zu 80 Mark ein ausreichender Lohn sei. (Dortmund gehört bekanntlich zu den Städten Deutschlands, wo die Lebenshaltung am teuersten ist.) Schmieding sei in seinem Leben noch nicht in die Lage gekommen, mit einem solchen Auskommen zu müssen. Die schamlosen Behauptungen des Betriebsleiter Wandt und Lembke gewesen. Er stellte den Antrag, sämtliche Streikende einzustellen und auch deren Forderungen zu bewilligen. Nicht nur dem Handelsminister Delbrück sind solche Worte ein Grauel, sondern auch die Lenking und Genossen wurden ob der Rede Gronowskis rot bis über die Ohrenränder — Erregt und mit großer Schärfe traten sie der „Ungehörigkeit“ Gronowskis entgegen und lehnten entrüstet die Anträge ab. Gronowski ließ den Vorwurf der „Ungehörigkeit“ nicht auf sich stehen und rief die christlichen Arbeiter zum Sturm gegen die Lenking und Genossen auf. In einer Versammlung — in der Sozialdemokraten und freie Gewerkschaftler das Wort nicht erhielten (!!) — wurde der Antrag angenommen, Lenkings Zeitung, die fromme „Arbeiter-Zeitung“ als offizielles Organ der Zentrumspartei abzuschießen und dafür andere Blätter zu halten, selbstverständlich auch Zentrumspartei. Wie dieser Streik sich weiter entwickelt, ist noch nicht vorauszuweisen. Aber eins ist jetzt schon zu sagen: Es wird große Mühe kosten, die christlichen Arbeiter mit Lambert Lenking zu versöhnen. Oder er wird ganz zu den schon „geborstenen Zentrumskanonen“ für immer kalt gestellt. Die Arbeiter können hier auch nur gewinnen.

Wassengassen des Unternehmertums. Der von den „christlichen“ Gewerkschaften geführte Streik auf der Burbacher Hütte ging bekanntlich verloren. Das war für den Arbeitersekretär Richter-Dein von den „katholischen Fachabteilungen“ Veranlassung genug, in Burbach mit den christlichen Gewerkschaften ein Vorwärtsspartei zu bilden und dankte er den katholischen Arbeitern des Berliner Verbandes, die nicht in den Streik getreten seien. Er erwartete die Arbeitswilligen, weil sie hiermit die meisten Vorteile zu erwarten hätten, aus weiter den Streik zu meiden. Dem Referenten trat ein Herr Müllenbach entgegen. Dieser legte den Verlauf des Streiks dar. Es wurde sich darum gemacht, die Organisationsbestrebungen der Arbeiter zu schädigen. Erst als Augen der Arbeiter deswegen entlassen seien, kam der Streik. Daß mancher Streik verloren gehe, führte Müllenbach hauptsächlich zurück auf die Scheinorganisationen, oder besser gesagt, auf die Arbeiterzerpflünderung. So recht wir Herrn Müllenbach hier geben müssen, so darf doch nicht vergessen werden, daß auch die christlichen Gewerkschaften aus gleichen Bestrebungen heraus ihre Entlassung verdanken als die „katholischen Fachabteilungen“, nämlich das Ziel ist hier: Zerpflegung der Arbeiter zur großen Verwirrung der Arbeitgeber. Der christliche Arbeitersekretär Wenerus verteidigte den Kampf der Arbeiter auf der Burbacher Hütte folgendermaßen: „Wir gehen der Hütte zu, daß wir vorzeitig gehandelt haben, nehmen aber für uns in Anspruch, daß wir in gutem Glauben gehandelt haben.“ Wie gesagt, der Kampf galt dem Koalitionsrecht der Arbeiter. Der mühte einen Unterschied zwischen dem Herrn Richter-Dein und dem überfliegenden Vantharkeit für die Arbeitswilligen und dem Herrn Wenerus mit seinem Gewinns der Burbacher Hütte gegenüber. — In

Offen-West schrieb ein vom Weste der M. Gladbacher Schule erfüllter Maurer folgenden Brief an einen Bauunternehmer:

„Offen-West, 7. 5. 1900.“

Mitteilung.
Ich muß Ihnen mitteilen, daß auf der Baustelle Offen-West gegenmüß. Da ich während der Arbeitszeit am 1. Mai 3. Mai gefangen und Schnaps gehalten worden wo daß im Tage mehrmals gefangen ist die Zeugen sind Kolte Johs. Der Polier ist vollständig damit einverstanden gewesen. Am 8. Mai haben die Arbeiter auf dem Tage und fangen die Sack Müllschäbel was kein Schaden sind von ein Polier welcher der Freipartei angehört. Während der Arbeitszeit Mängen dieselben Scharten dieselben Mängen Josef Rüttger und sämtliche Maurer der Freipartei haben Sie können alles zu und lassen. Wo soll die Firma von bestehen können wenn es so weiter geht näheres wird noch mit geteilt werden.

Achtungsvoll.

Joh St Maurer

— Bei der kürzlich in Hannover stattgefundenen Gewerbevereinsversammlung waren auch die christlichen Gewerkschaften mit einer Liste aufgetreten. Das ist ihr gutes Recht. Wie „einwandfrei“ aber die Kampfesweise war, mag man aus folgenden Erguß herauslesen. Es heißt da u. a. in einem „christlichen“ Flugblatt:

„Die christlichen Arbeiter bringen jetzt durch die Wahl der Kandidaten des Kartells der christlichen Arbeiter zum Ausdruck, daß es genug ist des grausamen Spiels, welches die Sozialdemokratie und deren Mithge, die freien Gewerkschaften, mit den Arbeitern bislang treiben. Demut, Entbehrung und Entrechtung der Arbeiter wird die Folge der sozialdemokratischen Hege sein.“

Das Resultat waren ganze 821 Stimmen für die „Christlichen“ und 5441 Stimmen für die Kandidaten der freien Gewerkschaften. Dafür hatten aber auch die „Christlichen“ zwei „Arbeitswillige“ von der letzten Metallarbeiterversammlung auf ihre Liste gestellt. Ob sich die Christlichen auch in solchen Fällen auf die Rede des Schornsteinfeger-Kocher — gehalten auf der letztjährigen Tagung des Vereins für Sozialpolitik — berufen? — Ein Vertreter der christlichen Gewerkschaften in der Sitzungsbere von J. Wengen in Wilhelm a. Rh. bei einer Aussprache der Metallarbeiter bestand für die „Christlichen“ diese Barriere nicht. So geht es mit Eleganz weiter. Die Zeitschrift „Agitations-Material“ bringt gleichfalls eine Anzahl „Ericks“ der christlichen Gewerkschaften, auf deren Wiebegrabe wir hier verzichten.“

Internationale Mundschau.

Oesterreich. In Leitmeritz in Böhmen fand kürzlich eine Konferenz der „Deutschnationalen Arbeiter“ in Oesterreich statt. Sie gaben sich folgende Leitsätze:

1. Die deutschen Gewerkschaften vereinigen die deutschen Arbeiter zu national-wirtschaftlicher Arbeiterpolitik unter Ausschluß jeder religiösen oder parteipolitischen Tätigkeit. Sie erstreben den geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt der deutschen Arbeiterklasse und deren volle Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft.

2. Die deutschen Gewerkschaften stehen auf dem Boden der sozialen Reform. Ihre Arbeit ist daher jedem möglichen Fortschritt gewidmet. Sie verwerfen jedoch die revolutionäre Wortspielerei, die nur geeignet ist, den Arbeiter von seinen wahren Zielen abzulenken und sein Mitwirken an der sozialen Gegenwartsarbeit der Organisation herabzusetzen.

3. Die nächsten Aufgaben der deutschen Gewerkschaften erstrecken sich auf Lohn- und berufliche Fragen, Arbeitszeit, die Durchführung und den Ausbau der sozialen Schutz- und Versicherungsgeetze sowie die Selbsthilfe der deutschen Arbeiterklasse. Als Mittel für die berufliche Tätigkeit treten Organisation, Arbeiterausbildung, Verhandlungen mit den Arbeitgeber und tarifliche Vereinbarungen hervor.

4. Als letztes Mittel kommt der Streik in Betracht, sofern die notwendigen Vorbedingungen für ein Gelingen desselben gegeben sind.

5. Die deutschen Gewerkschaften weisen die sogenannte „internationale“ Organisation als schädlich und zwecklos für die deutschen Arbeiter in Oesterreich zurück. Wo jedoch gemeinsame Arbeiterinteressen zu vertreten sind, können die deutschen Gewerkschaften bezug. Ortsgruppen mit anderen Organisationen von Fall zu Fall zusammengehen. Wir mildern unsere österreichischen Kameraden belästigen, nähmen wir auch nur ein Hundstiel von dem was die Deutsch-nationalen Wandhelden und Wismarschneider uns in ihren Leitsätzen vormachen, ernst.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche Adenbach. Trotz aller Verordnungen, die ja bekanntlich keine Mißstände abschaffen, müssen wir wieder mit allerhand Klagen und Beschwerden kommen. Ueberhaupt werden hier in Masse verfahren. Früher wurde hier wöchentlich einmal anderthalb gemacht. Seit sechs Wochen wird nun jeden Samstag oder den Tag vor einem Feiertag doppelt gemacht. Entweder bleibt die Wirttagstisch rein, oder die Morgenschicht muß wiederkommen. Hat vielleicht der Arbeiterauschuss diese Verringerung eingeführt? Oder kommen dabei erst die hohen Löhne heraus, die auf Adenbach nach der Verichtigung zu urteilen, bezahlt werden? Auch Steiger Straberg mag es nicht übel nehmen, daß wir ihm einige Zeilen widmen. Lauten am Schacht wird auf zwei Seiten aufgeschoben, der Pierbetreiber, der am ersten am Schacht ist, muß daher auch ordnungsgemäß als erster aufziehen, doch Steiger Straberg versteht, wie uns mitgeteilt wird, die Sache anders. Als am 30. Mai der Pierbetreiber, der bei einem anderen Steiger ist, aufziehen wollte, da er an der Reihe war, verbat ihm dies St., indem er meinte, erst komme sein Zug daran. R. bestand aber auf seinem Recht und Steiger Straberg belehrte darauf den Jungen durch einen Schuß eines anderen. Wir glauben ja gerne, daß Steiger Straberg dies in der Aufregung tat, denn er wollte jedenfalls seine Leute etwas verdienen lassen, aber es gibt eben auch Leute, die meinen, daß er sich das Schießen abgewöhnen könne, tut er es doch sonst nicht, sondern ruft gewöhnlich bloß: „It bestraft in.“ Zwei Tage darauf kam Herr Betriebsführer Hirse und forderte den — Jungen auf, Abbitte bei dem Steiger Straberg zu tun. Doch unseren Jungen wurde das Witten nicht gelernt, was die Herren später einmal noch sehr gut merken werden. Der Junge wollte daher auch nicht für den Schuss abbitte, deshalb gebrauchte Herr Hirse „väterliche“ Rechte, die aber nicht in unseren Arbeitsordnungen, sondern nur in oftpreußischen Gefinbeordnungen erlaubt sind. Vielleicht spricht der Vater des Jungen einmal mit Hirse, daß für die Folge der Topf nicht gleich wieder überlocht. Auch der Strom des Topf Löff könnte beiseite abgestellt werden, da wir keine Freunde von Vorgängen a la Herfomer-Mennen sind. Hoffentlich macht es die Verwaltung gnädig und schickt keine zu lange Verichtigung, sondern sorgt für Abjagung der getadelten Mißstände, wobei wir absolut nicht gefagt haben wollen, daß auch Herr Straberg oder Hirse abgeschafft werden sollen.

Zeche Konstantin (Schacht I und II). Mit den Mißständen auf der hiesigen Grube bleibt es beim alten, doch führt man auch manchmal etwas neues ein. So wurde unten am Füllort ein sogenanntes „Eich“ auf „eröffnet“, als „Eichmeister“ fungieren die „christlichen“ Arbeiterauschussmitglieder. Das Prüfen des Inhalts geht auf dieser Oktroi-Station sehr einfach. Ein voller Wagen wird entleert und werden die von den Gutachtern als zu leicht befundenen, vielmehr solche die nicht voll scheinen, damit nachgefüllt. Wir glauben denn doch, daß dies nicht nur so geht. Die gefüllten Kohlen gehören, wenn wirklich Wagen nicht voll genug sind, am Tage zur Untucht ausgesetzt und kann man dann einen kleinen Bruchteil abgeben. Aber dies ist meistens noch ungerichtet, denn schmeißt man doch einen wegen Mindermaß ausgelegten Wagen um, fülle damit einen anderen an, so wird man sehen, daß er meistens übervoll wird. Der Wagen mag vor Ort noch so schön geladen sein, bis er an den Füllort kommt, hat sich die Kohle durch das Rütteln in den Bremsbergen und schlechten Strecken so gelegt, daß der Wagen nicht mehr voll scheint. Dies müssen auch die Herren Beamten wissen, deshalb, wenn man absolut nachprüfen will, bezahle man nach Gewicht und stelle man an neuen „Eichamt“ eine Wage auf.

Zeche Deutscher Kaiser. Schon des öfteren wurde uns von dieser Zeche, aber auch von vielen anderen mitgeteilt, daß nicht genügend Referatslampen vorhanden seien und die Lampen schlecht gereinigt werden. Auf Schacht I sollen ferner verschiedene Lampen noch im Gebrauch sein, die längst in's alte Eisen gehören. Einzelne Lampen seien halb nicht mehr zum anzünden. Da auch nicht genügend Referatslampen vorhanden sind, kommen die Arbeiter, wenn ihre Lampe ablosch nicht mehr brennen will, in die Vernehmung dieselbe zu öffnen, um sie wieder anzuzünden zu können. Das beweisen die mancherlei Verpfändungen wegen gewalttätigen Deffnen der Lampen und Verheizen der Lampen. Kommt bei offenem Licht

ein Hagellicht vor, dann muß der Arbeiter der Stinbenbock sein, obwohl die Verwaltung die Schuld trifft, indem nicht genügend Referatslampen zur Stelle sind. Desterd behelfen sich drei Kameraden, wenn eine Lampe ausgeht, indem sie nur beim Lichte zweier arbeiten. Doch dann ist es leicht möglich, daß bei der schlechten Beleuchtung und schlechtem Hagellicht ein Unfall passiert. Auch die schlechte Beleuchtung ist meistens Schuld daran, daß manchmal unreine Kohlen geliefert werden. Die Bergleute laden auch nur Menschen und ist es öfter bei dem schlechten Licht kaum möglich, Steine von den Kohlen zu unterscheiden. Auch leidet die Arbeitsfähigkeit. Bei guter Beleuchtung kann man jede Gefahr viel eher erkennen, während man im Halbdunkel ängstlich arbeitet und es dann öfter vorkommt, daß man sein Arbeitspensum nicht leisten kann, dabei noch unreine Kohlen liefert und bestraft wird. Wilsa mehr und besseres Licht kann man nicht allein der Verwaltung der Zeche Deutscher Kaiser, sondern noch sehr vielen anderen Zechen zurufen.

Zeche Karolinengrub. Wir möchten die Verwaltung ersuchen, durch Aufschlag bekannt zu geben, wenn anderthalb Schichten verfahren werden, um welche Zeit dieselben einfahren sollen, die nicht gemittelt sind. Weisheiten zu verfahren, denn es ist schon vorgekommen, daß Leute, die zur gewöhnlichen Zeit einfahren wollten, wieder nach Hause gehen konnten. Am 18. Juni hat man endlich aufgehört, daß die Leuten, die keine anderthalb Schicht machen, zur gewöhnlichen Zeit einfahren. Doch noch etwas anderes fand darunter, nämlich daß die Leuten, die keine anderthalb Schicht machen wollten, auch keine andere Leberlicht mehr bekommen. Bravo! Nur konsequent handeln! Wir wollen keine Leberlichter, sondern acht Stunden Arbeit, einen auskömmlichen Lohn und die geführte Existenz, die wir ja nach bekanntem Auspruch schon längst haben sollen, obgleich wir noch nichts davon merken konnten. Ob wir die „gesicherte Existenz“ mit unseren dummen Untertanenverträgen bloß nicht zu finden wissen? Es scheint bald so.

Zeche Mont-Genis (Schacht I). Wir ersuchen die Verwaltung den westl. Teil der Baustelle, der drei Referats als Fahrweg dient, etwas auszubessern. Die Baustelle liegt sehr über den Staub, der dort aufwirbelt, bei Befahren dieser Strecke. Schnupftabak ist hier unübrig, man kommt beim Passieren dieser Strecke nicht aus dem Niesen heraus. Auch schadet dieses Staubnebeln der Gesundheit, ist es doch leicht möglich, daß in dem Staube Bazillen lagern und durch das Einatmen auf die Kameraden übertragen werden. Da die Herren Werken über zu niedrige Löhne (Nr. 28 der „Deutschen Bergarbeiterzeitung“) klagen, so verlangen wir auch keine großen Verfeinerungsanlagen, sondern einige Wagen feuchte Wälsberge, womit man die vorhandenen Wälsberge ausfüllt und einige Wagen Wasser mit der Gießkanne verteilt, würde die ganze Forberung der dort beschäftigten Kameraden erfüllen. Hoffentlich geschieht dies.

Zeche Pluto, Schacht Thies. Ob unsere Begebenvermittlung auch Steuern als Buchhalter bezahlt, wissen wir nicht, doch in „Schachtförster“ unseres Bitts werden allerhand Literaturerzeugnisse angepriesen. So konnte man unlängst lesen, Heft 37 bis 89 eingetroffen. Dann wieder einmal, die Bergmannsleber. Wären in Empfang genommen werden ihm. Es wäre besser, einmal anzuschlagen, daß die Beifahrt bei der Zeche-Förderung etwas pünktlicher in Zukunft gehandhabt wird. Auch daß der Steiger Weber nicht beinahe einen ganzen Tag den Schlepper D anzureiben braucht, sondern auch andere Arbeiten zu befehlen hat. Wir glauben auch, daß es nicht schaden würde, diesem Herrn das öftere Befahren des Bremsberges während der Schicht zu verbieten. Auch für Holz und Schienen könnte besser geforgt werden. Ferner macht es den Schichtführern durch aus kein Vergnügen, mit 20 Pf. Dynamit die Fahrten zu steuern. Von der 8. nach der 7. Schicht ist ein Ausbruch, unter welchem ein Stumpquersack getrieben wird, wir möchten Herrn Weber fragen, ob da keine vorrührtsmäßige Schutzhülle nötig ist? Herr Betriebsführer Baumann dürfte sich das von ihm angelegte Gebänge besser merken. Vor kurzer Zeit machte Herr W. von einem Querschlag 65 Mt. Gebänge pro Meter. Später aber meinte er, es gibt nur 45 Mt., wer mehr will, soll zu mir kommen. Als nun ein Kamerad bei ihm vorstellte wurde, wurde er so mit „Liebenswürdigkeiten“ überhäuft, daß er froh war, als diese Unterredung beendet war. Ein anderer Kamerad, den erst der Betriebsführer überhaup nicht ansprach, geriet deshalb in Wut und schied mit demselben und erhielt andern Tage seine Absehr. Viele Kameraden von Pluto stehen der Organisation noch fern, durch solche Vorkommnisse werden sie aufgerüttelt aus ihrem Indifferenzismus und dem Verbanne zugeführt, der bemüht ist, die Lage seiner Mitglieder zu heben und ihre traurigen Verhältnisse zu verbessern.

Zeche Rheinpfeifen. Im die für die Werksherren schon sehr glückliche Konjunktur noch besser auszunutzen, b. h. die Arbeiter noch etwas anzureiben, bekommen die Strossenfolge jetzt auch schon Brämen. Dieser der Steiger in den ersten drei Tagen des Monats sein Soll, so erhält er eine Prämie. Von dieser Prämie erhält nun auch der Strossenholz 5 Mark. Und wirklich, die Prämierung tut ihre Schuldigkeit. Ege noch der Arbeiter vor der Arbeit ist, hat der Prämiierte sie schon befehen. Am letzten und ersten jeden Monats werden die Kameraden zu Leberlichtern gehalten, um nur die Prämie nicht zu verlieren. Auf Schacht I scheint der Bahnschlepper B. sehr schlagfertig zu sein. Hielt er es doch für nötig, unlängst seine Hand und dann seine Lunte an dem Kopfe eines Schleppers auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Der Kadi, vor welchem ihn der Schlepper zitiert, wird ihm wohl diese unangenehmen Eigenschaften abgewöhnen.

Zeche Shamrock III u. IV. Das Wagenmullen ergibt sich ja nicht mehr. Zeit werden die Wagen „beanstaltet“, so heißt unsere „hübche“, dem Vergmann über Geld-fösende technische Ausdruck. Es wurden beanstandet vom 1. bis 31. Mai:

284 halbe Wagen wegen Mindermaß,	Sonstige Strafen wurden verhängt vom 1. bis 4. Mai	45,25 Mt.
182 ganze Wagen als unrein.	am 7. Mai	25,50 „
Die Strafen für beanstandete Kohlen betrugen	8. „	67, — „
„ 11. „	11. „	68, — „
„ 12. „	12. „	35, — „
„ 13. „	13. „	52,50 „
„ 14. „	14. „	48,80 „
„ 15. „	15. „	90, — „
„ 16. „	16. „	65,70 „
„ 17. „	17. „	39, — „
„ 18. „	18. „	39, — „
„ 19. „	19. „	39, — „
„ 20. „	20. „	39, — „
„ 21. „	21. „	39, — „
„ 22. „	22. „	39, — „
„ 23. „	23. „	39, — „
„ 24. „	24. „	39, — „
„ 25. „	25. „	39, — „
„ 26. „	26. „	39, — „
„ 27. „	27. „	39, — „
„ 28. „	28. „	39, — „
„ 29. „	29. „	39, — „
„ 30. „	30. „	39, — „
„ 31. „	31. „	39, — „

Summa 198,25 Mt.
Summa 335,75 Mt.
Das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein! Wir möchten auch die Verwaltung auf den Fahrüberbau im Revier 6, Flöz Dicks 5 aufmerksam machen, es ist dort so niedrig, daß kaum der Fund des Herrn Selbach durchkommen könnte, vielweniger ein erwachsener Mensch. Vielleicht sieht man sich den Fahrüberbau einmal etwas genauer an. Ferner haben wir auch ein Arbeiterauschussmitglied hier, das, wie es scheint, wenig danach fragt, ob von den Kameraden ein Total boykottiert ist. Besuchte doch das Ausschussmitglied M. das boykottierte Schultenow'sche Lokal, jedenfalls bloß, um uns zu ärgern. Wir werden uns den Mann merken.

Zeche Westende. Wir spüren hier wohl am besten die vom Zentrum gepriesenen „Wohlfahrten“ und „Vorteile“ des Verggeleges. Trotzdem sich die Kameraden schon beim Brückenkontrollleur angefangen, bis oben hinaus beschwert haben, wird rücksichtslos wegen Mindermaß darauf losgestraft. Die Kameraden können beim besten Willen die Wagen nicht voller laden, als dies jetzt geschieht. Die Strecken und Bremsberge sind stellenweise so niedrig, daß nur ein glattgeschliffener Wagen darunter hergeht, was darüber geladen ist, muß abgestrichen werden und geht verloren. Möge die Verwaltung für genügende Höhe der Strecken und Bremsberge sorgen, dann wird das Bestreben von selbst verschwinden: Ob der Arbeiterauschuss davon nichts sieht oder nichts sehen will, wer kann dies sagen. Die Herren Rüttger und Seiger müssen sich bei der Lohnhüerausgabe zur richtigen Zeit einstellen, die anderen Beamten tun dies auch. Auch könnte an Lohn- und Abfahlagtagen noch ein Angefallter in der Lohnhalle sein, um der Fudelei, die sehr überhand nimmt, ein Ende zu machen. Viele Arbeiter teuren der Zeche Westende jetzt wieder den Rücken und ist es Zeit, die Mißstände abzuschießen, soll nicht das Wort Laubenschlag wieder auf Westende zutreffen.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Anna I. Das Nacharbeiten und Ueberprüfungen scheint hier kein Ende nehmen zu wollen. Dem Herrn Fahrsteiger wäre zu raten, daß er sein Augenmerk darauf richtet, daß die Arbeiter einen auskömmlichen Lohn verdienen und sie nicht mit faulen Wägen zu tödten, sie hätten einen guten Steiger und dergleichen, denn damit ist der Arbeiter-schaft nicht gedient. Auch gibt es auf Anna Mißstände genug, für deren Beseitigung die Herren Beamten eintreten könnten. Es erinnert an mittelalterliche und slavische Zustände, wenn man sieht, wie ein Arbeiter, der seinen Arbeitslohn in Empfang nehmen will, dabei aber wegen Ermüdung und Erschlaffung nicht allenuntertänigst die Mühe unter Arm nimmt, vom Beamten bis zuletzt zurückgestellt wird. Ist es menschlich und christlich gehandelt, von einem Arbeiter, der aus dem Bade mit halbgetrocknetem Kopfe kommt, zu verlangen, daß er sich aus purer Unterwürfigkeit für die Herren Beamten Gefälligkeiten zuziehen soll? Es

könnte auch sehr leicht vermieden werden, daß oftmals in den Straßen 6—8 Pferde zusammenstehen, an denen vorbei zu gehen nicht ohne Gefahr ist. Es scheint, daß die Herren Beamten trotz aller Mahnung wichtigeres zu tun haben, als sich das Wohl der Arbeiter angelegen sein zu lassen und möchten mit der Kameraden daran erinnern, keine Forderung darauf zu setzen, daß etwa ohne stärke einheitlich geschlossene Organisation die Mithände befestigt und die Lage der Bergarbeiter gebessert würde. Nur wenn die Kameraden raffen für die Organisation, den Verband der Bergarbeiter eintreten und alle Individuen zu gewinnen suchen, wird es möglich werden, was auch für uns gewiß sehr notwendig wäre.

Grube Marienferve. Nicht selten kommt es hier vor, daß das Gedinge in einem Monat zwei bis dreimal reduziert wird. Eine Abstellung wurde in einem Monat mit 38 Mark Strafe belegt. Ein Arbeiter, der Nachschicht hatte, wurde plötzlich zur Frühschicht bestellt. Derselbe blieb infolge dessen von der Nachschicht zurück. Als der Kamerad sein Lohnbuch zu Gesicht bekam, konnte er sich von dem humanen „Verbesserungen“ des von gewissen Vertretern patentierten Bergarbeitergesetzes überzeugen, indem er mit 50 Wg. Strafe wegen willkürlicher Forderung belegt wurde. Besser hätte es heißen können, wegen Ausübung der vom Steiger getroffenen Anordnungen wird der Arbeiter bestraft. Leider müssen wir gestehen, daß es bei uns noch eine Anzahl Kameraden gibt, die nicht ganz schuldlos an den herrschenden Zuständen sind. Sie glauben, ihre Pflicht als Arbeiter getan zu haben, wenn sie so viel wie nur eben möglich arbeiten, um in besten Alter schon vorzeitig zu sein, dafür aber nur so viel Lohn bekommen, daß sie für ein Stück Brot und einen Schnaps genug haben. Wie manche arme Bergmannsrau weiß nicht, wozu sie vor Gram und Gend laufen soll, weil ihr Mann trotz aller Abkürzung nicht so viel verdient, daß sie das Notwendigste für die Haushaltung anschaffen könnte. Wie könnten die Verhältnisse aber sich gestalten, wenn alle Kameraden sich ihrer Menschenwürde bewußt wären. Wenn sie durch ihren Beitritt zur Organisation mit dazu beisteuerten, daß die Arbeitszeit verkürzt und der Lohn ein ansehnlicher wird. Alle diejenigen, die der Bergarbeiterorganisation fernbleiben, sind schuld an den heute noch bestehenden Mithänden. Deshalb, Kameraden, laßt euch diesen Vorwurf auf sich und trete jeder ein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands.

Zeche Nordstern. Von keiner Zeche sind wohl mehr Mithände in unserer Zeitung veröffentlicht worden, wie von Nordstern. In der Regel wird, wenn unsere Zeitung die Mithände rügt, für die ersten Tage Abhilfe geschaffen. Aber nach kurzer Zeit tritt wieder das alte Uebel ein. So geht es mit der Wäsche, mit der Seifahrt und bei der Arbeit selbst. Wird die Betriebsleitung eine Woche nicht an die Mithände erinnert, so tritt wieder der alte Schandbrian ein. Dem Herrn Betriebsführer möchten wir empfehlen, anstatt daß er die Arbeiter bei der Arbeit mit allerhand Unfug belästigt und nach ihren religiösen Ansichten fragt, unsere Verbandszeitungen nochmals alle durchzulesen und die darin gestellten Mithände abzuändern, aber nicht bloß für einige Tage, sonst werden wir gewarnt sein, ihn, noch ehe er in seinen bevorstehenden Ruhestand eintritt, das ganze Ständeregister der Zeche Nordstern nochmals vorzuhalten. Sehr viele der vorhandenen Mithände sind leicht zu beseitigen, dazu hat die Betriebsleitung den Beweis mehrmals selbst gebracht. Hoffentlich lassen aber auch die Kameraden unserer Zeche es sich angelegen sein, durch fleißige Agitation für die Organisation im Bergarbeiterverbande zu einem Machtfaktor zu gelangen, daß sie auf Beseitigung der Mithände dringen können.

Wohlfühlkraft. Hier gibt es noch Kameraden, die den Monatslohn von 8,80—9,40 Mark verdienen. Viele Arbeiter haben in Folge der schlechten Löhne und miserablen Arbeitsverhältnisse sich anderwärts Arbeit gesucht. In den Kündigungsakten um 15. und 16. jeden Monats erkennt man die Herren Beamten in ihrem Benehmen bald nicht mehr wieder, nur nur keinen Anlaß zur Kündigung zu geben. Sind diese Tage vorbei, so erscheinen sie alsbald in ganz anderer Gestalt. Es könnte hier vieles anders sein, wenn die Kameraden der Organisation nicht so gleichgültig gegenüberstünden; dann hätte auch schon längst dafür gesorgt werden können, daß die sehr glückliche Geschäftskonjunktur nicht bloß den Werksbesitzern zugute käme, sondern daß auch den Arbeitern ein besserer Lohn gezahlt würde. Deshalb hinein in die Organisation.

Königreich Sachsen.

Helene-Zadachsch (Gohndorf). Seit einigen Monaten ist an den gezahlten Arbeitslöhnen des genannten Werkes eine sinkende Tendenz zu bemerken. Nachdem zu Anfang dieses Jahres die Verwaltung einen 40prozentigen Verdienst versprochen hatte, hat man dieses Versprechen gerade einen Monat gehalten. Jetzt zahlt man weit unter diesem Satz und geniert sich die Verwaltung nicht, manche Familienväter mit einem 20prozentigen Verdienst nach Hause zu schicken. Hinterher kommt man aber und zahlt gewöhnlich eine Teuerungszulage, die durch das niedrige Gedinge längst zum Teufel gegangen ist. Das ist die so oft gepriesene soziale Fürsorge des Unternehmertums! Wir wollen gern auf derartige „Böhsenheiten“ verzichten! Was wir verlangen, das ist ein anständiger Lohn, mit dem wir uns und unsere Familien auskömmlich ernähren können. Als uns bei der vorjährigen Lohnbewegung die ominöse Teuerungszulage versprochen wurde, wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß es überhaupt ein Unfug sei, einem Arbeiter eine Teuerungszulage zu gewähren, da die Unternehmer doch jederzeit in der Lage wären, durch niedrige Gedingelänge sich schadlos zu halten; diese damals geäußerten Versicherungen sind jetzt zum Teil eingetroffen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir gleichzeitig noch auf eine andere Einrichtung dieses Werkes aufmerksam machen, wodurch ebenfalls die Arbeiter um einen Teil ihres verdienten Lohnes kommen. Auf dem Helene-Zadachsch besteht nämlich die Einrichtung, daß von jedem Ort der zehnte Hund als Aufwühlhilfe gestrichen wird. Hat z. B. eine Kameradschaft von zehn Mann in einem Monat 1000 Fuhre Kohlen gefördert (1 A. M.), so geht der betreffende Kameradschaft ein Verdienst von Tage und schreibt 100 Mark Verlust! Es wäre dringend zu wünschen, daß in diesem Falle Remedur geschaffen würde, denn es ist ohne Zweifel ein schreckliches Unrecht, dem Arbeiter auf diese Art und Weise seinen Verdienst zu kürzen. Man möge doch gedachte Wagen einführen, wie es ein Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion verlangte. Also niedrige Gedinge, Kürzung des Verdienstes durch allerhand Manipulationen und nachher eine Teuerungszulage! Wenn das kein Scherz ist, dann gibt es keinen mehr. Darum, ihr Kameraden des Helene-Zadachsch, aufgewacht! Schließt euch Mann für Mann dem Verbands der Bergarbeiter Deutschlands an, dann wird es uns auch möglich sein, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Schlesische Kohlen- und Kokswerke. In der ersten Abteilung des Gmuntschacht sind die Verhältnisse in einem derartigen Zustande, daß es fast unmöglich ist, leer durchzukommen, vielmehr noch, wenn man 30 Zentimeter starke Füßler mitnehmen soll. Starkes Holz muß hier verwendet werden, da derjenige, der sich die Zeit leichter machen, d. h. schwächeres Holz verwenden wollte, bestraft wird. Man sollte deswegen auch dazu übergehen, uns das Holz vor Ort zu bringen, denn gerade beim Holzsuchen und Schleppen wird die meiste Zeit verunmüht, oder zum wenigsten sollte man Holzrollen herichten, denn das Holz zu fahren, ist in den Grundrissen unmöglich. Das Gedinge ist zu gesteckt, daß man am Lohnstage auf die Gnade des Steigers angewiesen ist. Auf der ersten Sohle sind zwei Schwebende, in diesen ist es so naß, daß die Leute in kurzer Zeit durchnäßt sind und dann wird noch gesagt, wenn ihr nasse Kohlen schickt, werdet ihr bestraft. Möge man doch dem Wasser befehlen, nicht mehr zu fließen, vielleicht hört es auf das Nachwort eines Schenkebeamten. Vor dem einen Schwebenden wurde die Arbeit wegen schlechter Luft eingestellt; kurios ist nur, daß dies geschah, bevor d. h. Einfahrer kam. War denn vorher die Luft besser? Auch könnte die Verwaltung die nach dem Streik nicht eingestellten Arbeiter jetzt sehr gut gebrauchen, denn die Zimmerung ist so schlecht imstande, daß gerade Arbeiter genug damit beschäftigt werden könnten.

Berichtigungen.

Zeche Constantia. Die Verwaltung der Zeche Constantia sendet uns folgende Berichtigung: „Mit Verweisung auf S. 11 des Reichspräsidenten fordern wir Sie auf, die Notiz in Nr. 22 der Bergarbeiter-Zeitung vom 2. Juni d. J. unter dem Stichwort: „Zeche Constantia (Schacht IV)“ zu berichtigen: „Es ist nicht richtig, daß die Bergleute jetzt noch länger auf ihren Lohn warten müssen wie früher. Auf Wunsch der Arbeiterschaft wurde die Löhnung von morgens bis abends statt. Durch diese Verringerung haben sich die Löhnungen 9 mal um 1/2 Tag früher und 12 mal um 1/2 Tag später gegen die zuerst für dieses Jahr festgelegte Zeit verschoben. Es ist nicht richtig, daß die auf Schacht IV angelegten überreichlichen Arbeiter bisher bestraft wurden, auch wurde keinem kein Reisegeld eingehalten. Wenn in einem Lohnbuch 10.— Mark beizubehalten stehen, so kann es sich um ein Wohnstamm oder Vorjahr handeln. Ergebnisse Gewerkschaft vor Constantia der Große, Wieser.“

Zeche Centrum. Die Verwaltung der Zeche Centrum bringt auch eine uns folgende Berichtigung: „In Nr. 20 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 10. Mai d. J. steht auf Seite 4 eine Notiz unter der Überschrift: „Zeche Centrum, Schacht IV und VI. Mit Verweisung auf S. 11 des Reichspräsidenten fordern wir Sie zur Aufnahme folgender Berichtigung auf: „Es ist nicht richtig, daß Herr Betriebsführer Schnadt sich einem Arbeiter gegenüber geäußert hat: „hier schloßen sich die Leute um Lieberichsen.“ Es ist auch nicht richtig, daß ein Arbeiter 14 Lieberichsen verfahren hat. Der Vorschlag der Unterstufen, die den Arbeitern durch die Unterstufengasse gemacht werden, erfolgt auf Wunsch unserer Arbeiter und ist ein auf unseren sämtlichen Anlagen seit vielen Jahren bestehender Brauch. Es sind bisher wegen dieses Vorschlags Wünsche oder Beschwerden noch nicht eingegangen. Nachdrücklich! Rheinische Stahlwerke, Abteilung Zeche Centrum. Unterschrift unleserlich.“ — Wenn bis jetzt keine Beschwerden eingegangen sind, dann möge die Verwaltung die Notiz in unserer Zeitung als solche betrachten. (F. Med.)

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Pothum. Herrn Mümp läßt seine Courtoisierreise, wie es scheint, noch nicht ruhig schlafen. Er bringt jetzt im „Vergnügen“ die in der „Bergarbeiter-Zeitung“, Nr. 14, veröffentlichte Stizze des langlückigen Gebietes, um zu beweisen, daß er nach Douai mußte. Nun, es gehen ja viele Wege nach Rom. Es wird uns wirklich langweilig, nochmals zu wiederholen, daß nicht Douai, sondern Lens die geeignete Stelle war, Erklärungen einzulegen. Lens liegt nur 7 Kilometer von der langlückigen Stizze, dagegen Douai hundertweit. In Lens waren zu jener Zeit die Führer der französischen Organisation versammelt, die bereit waren, jede Information zu geben, während in Douai der Unternehmenseintrieb und Streikbrecherkönig Cotton residierte, der sich immer als Vorkredner und Speichellecker des Unternehmertums gezeigt hat. Es bedarf also darüber wirklich keines Streites, wozu sich ein Vorgesandter einer Arbeiterorganisation zu wenden hatte, um einen Führer und Informator zu bekommen. Wenn Mümp auch wirklich durch Douai fahren mußte, so konnte ihn doch niemand zwingen, bei Cotton einzugehen. Doch genug des grausamen Spiels. Für uns ist die Sache durch die Erklärung Efferts in London, daß Mümp vom Vorstände des „christlichen“ Gewerkschaftsvereins für den Cottontestungsschiff geteilt worden sei, erledigt. Doch auch Herr Effert scheint wahrheitsgemäße Tatsachen sehr leicht zu vergessen, d. h. wenn er den Artikel „Internationaler Kongress“ im „Vergnügen“ geschrieben hat, man muß dies schon annehmen, denn verschiedene Zeitschriftenblätter brachten ähnliche Entstellungen. Er wirft dem Kameraden Sachse vor, daß dieser seine Erklärungen habe verhindern wollen. Doch gerade das Gegenteil ist der Fall: dem Kameraden Sachse hat es Effert zu verdanken, daß er zum Wort kam und seine Erklärungen abgeben konnte. Daß der „christliche“ Gewerkschaftsverein erst eine zweijährige Karenzzeit durchzumachen hat, ehe er Ausnahmefälle für seine Mitglieder ergreift, ist auch nicht etwa Schuld der „bösen“ Verbändler, sondern der Gewerkschaften selbst, die es früher nicht für nötig fanden, sich international zu betätigen. Man kann es deshalb dem Kongress nicht verargen, daß derselbe erst eine zweijährige Probezeit verlangt, in welcher der „christliche“ Gewerkschaftsverein zu zeigen hat, daß es ihm mit der Internationalität ernst ist. Wenn nun verschiedene von Essen inspirierte Zeitungen schreiben, dem Gewerkschaftsverein sei es bei der Besichtigung des internationalen Kongresses gar nicht auf die Lebensweisungscheine angekommen, denn er organisierte die Bergarbeiter doch nicht, um sie nach Amerika zu senden, so denkt man unwillkürlich an den Judas, dem die Trauben so sauer waren, weil sie zu hoch hingen. Unser Kamerad Sachse hat ferner der Redaktion des „Vergnügens“ folgende Berichtigung zugeleitet:

„Auf Grund des S. 1 des Preßgesetzes fordere ich Aufnahme folgender Berichtigung in der nächsten Nummer des „Vergnügens“. Der „Vergnügen“ (Nr. 26 vom 28. Juni) berichtet über die Donnerstags-Sitzung des internationalen Bergarbeiterkongresses folgendes:

„... Effert will die vom Tagespräsidenten Sachse erhobenen Angriffe zurückweisen, dieser aber sagt, zuerst erhalten die Vertreter der anderen Länder das Wort, das geht hier der Reihe nach. Nachdem die Vertreter der verschiedenen Länder gesprochen, will Sachse abstimmen lassen. Effert verlangt das Wort zu einer kurzen Erklärung. Sachse will diese Erklärung verhindern. ... Die Frage der christlichen Gewerkschaften steht nicht zur Debatte. Ich habe nichts gegen die Erklärung, die anderen wollen sie jedoch nicht hören.“ — sagte Sachse, obwohl die englischen Delegierten eine Erklärung wollten.

Demgegenüber stelle ich der Wahrheit entsprechend fest: 1. Es ist unklar, daß ich Herrn Effert das Wort nicht geben wollte, als er es zum zweiten Mal verlangte, sondern ich konnte es ihm nicht geben, weil die englischen Delegierten, insbesondere ihr Vizepräsident, Kamerad Wilson, auf strenge Einhaltung der Geschäftsordnung der internationalen Kongresse bestand, wonach erst alle anderen Nationen zu Worte zu kommen müssen, ehe wieder ein Redner derjenigen Nation sprechen darf, die zu der Frage schon einmal gesprochen hat, wie das hier der Fall war.

2. Es ist nicht wahr, daß ich sofort abstimmen lassen wollte, als alle Nationen gesprochen hatten, sondern auf direkte Verlangen der Engländer, die von der Geschäftsordnung kein Haar breit abweichen wollten und worunter auch wir in früheren Jahren gelitten haben, wurde die Debatte, trotz meines Protestes geschlossen und Abstimmung über die fragliche Resolution verlangt, welchem Verlangen ich als Tagespräsident unbedingt Rechnung zu tragen hatte.

3. Es ist nicht wahr, daß ich, als Effert dann das Wort zu einer Erklärung haben wollte, diese Erklärung verhindern wollte — wozu vielleicht? — sondern die anderen Nationen — und wiederum ganz besonders die Engländer — protestierten dagegen und riefen: ... Die Frage des christlichen Gewerkschaftsvereins steht nicht zur Debatte.“ ... was ich Effert dann auch mitteilte und ausdrücklich hinzufügte, daß ich persönlich nichts gegen die Erklärung einzuwenden hätte. Auf mein nochmaliges Ersuchen an die anderen Nationen, dem Kameraden Effert zu einer kurzen Erklärung das Wort zu gestatten, wurde mir erlaubt, Effert das Wort zu erteilen.

4. Daraus ergibt sich auch unübersehbar, daß die Behauptung, die englischen Delegierten hätten eine Erklärung verlangt, unklar ist, daß sie vielmehr dagegen protestiert und erst auf mein Eintreten für die Erklärung die Abgabe derselben zugelassen haben. Auch halten wir aufrecht, daß Kamerad Hue nicht erklärte, daß wir, wenn der Gewerkschaftsverein nicht seinen internationalen Verpflichtungen während der Probejahre nachkomme, nicht mehr am internationalen Kongress teilnehmen könnten; **Hue erklärte vielmehr, daß wir dann gegen Zulassung des Gewerkschaftsvereins seien.** Darüber wird sich Kamerad Hue nach seiner Rückkehr von England noch näher äußern. Besonders auf einen unserer Delegierten scheint es der „Vergnügen“ gemünzt zu haben: auf den Kameraden Hoffeld. Sollte dies daher kommen, daß Hoffeld aus dem früheren Bestande des Gewerkschaftsvereins, dem schwarzen Ministerlande, als Delegierter hervorragt? Alle Wägen, die der „Vergnügen“ da zu erzählen weiß, werden aber nicht verhindern, daß wir dort immer festeren Fuß fassen. Der Kamerad soll etwas von zwei Dritteln gefaselt haben. Kamerad Hoffeld sprach in London über die Unfallgesetzgebung und führte dabei aus, daß die Vorkrente zwei Drittel des Durchschnittslohnes betrage, daß es aber genug verunfallte arbeitsunfähige Vergelte gebe, die noch nicht einmal diese Rente, sondern erst zwei Drittel oder noch weniger davon erhalten. Es war ja vom Kameraden Hoffeld etwas langweilig ausgeführt, doch ist noch kein Meister vom Himmel gefallen und wenn Hoffeld erst soviel Redeferte wie Effert gehalten hat, wird er ganz gewiß auch ohne Redeferte wie Effert gehalten werden können. Daß Hoffeld in Gladbach die Schuld sich korrekter ausdrücken wissen. Daß Hoffeld von über 1200 Unfallversicherungsgeldern, die der Verband durchgeführt habe, gesprochen hat, ist nicht wahr; er sprach von Prozessen, die Arbeiterversicherung in allgemeinen betreffend. Wenn seine Aussprache nicht so ist, wie sie Herr Effert wünscht, so mag er nur den elenden Volkschulverhältnissen, unter denen unsere Kameraden aufwachsen, die Schuld geben und dem Zentrum, welches sich gegen jede Verbesserung derselben wehrt. Daß sonst Kamerad Hoffeld sich sehr gut verständlich zu ihrem Schaden bemerken müssen, und er wird sich weiter verständlich machen, wenn auch nicht nach dem „korrekten“ Stil der „Christlichen“. Wenn man jemanden nicht verstehen will, bringt man es eben immer fertig. Ob dies christlich gehandelt ist, bleibt eine andere Frage. Ferner schreibt der „Vergnügen“ von „die ganze Jung-Blamieren“. Frage einmal Effert den französischen Delegierten Lamenblin, wer die Berg-

arbeiterjung Blamiert hat. Nicht vielleicht ein Arbeiter ist dies, der nicht ganz im Parlamentarismus spritzt, sondern keine, die höhere Schulen besucht haben und sich dann nicht schämen, französische Streikbrecher wie Cotton und Letey zu besuchen oder zu lobhulen. Am meisten freut es uns, daß der „Vergnügen“ schreibt: „Die Wege, die wir gehen, bestimmen wir selbst.“ Er schreibt dies auf Grund verschiedener Setzungen wegen der Engländer, die „christlichen“ Delegierten. Möge der „christliche“ Gewerkschaftsverein dies Wort festhalten, sich nicht wie beim Verschlaggelei vom Zentrum beeinflussen lassen, ferner daß ihm von Bruch zubieltete Misse n nicht mehr beachten, dann kann es gar nicht ausbleiben, daß die sich früher belächelnden Bergarbeiterorganisationen auf irgend eine Grundlage sich vereinigen, zum Segen des Bergarbeiterstandes. Möge der internationale Kongress in London das erste Glied zu diesem zukunftsweisenden Ring sein. Das ist unser und der Wunsch aller Kameraden.

Bodum, I. IV. Grunne, und Hoffede. Der Wirt Kuntz merkte sich die beiden „Vergnügens“, aber für unsere Zeitung ist er nicht zu haben. Er sagte uns, daß er keinen Vorwand brauche. Nun Kameraden, wir wollen uns diesem Mann absolut nicht aufdrängen und ihn nicht mehr mit der Frage nach unserer Zeitung belästigen. Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.

Warop. Die letzte Zahlstellenversammlung war so miserabel besucht, daß wir betreffs der Einladung zum Zahlstellenfest in Mithände mit nur einigen Kameraden beschloßen, an diesem Feste teilzunehmen. Das Fest findet am 8. Juli statt, unsere Zahlstellenversammlung dagegen am 1. Juli, nachmittags 4 Uhr. Die Kameraden werden ersucht, dies zu beachten und die Versammlungen besser zu besuchen.

Heilshütte Berlinghausen. In letzter Zeit liefen wieder allerhand Klagen über dieses Institut ein. So schreiben uns mehrere Kameraden, daß mit dem Erteilen von Urlaub ihrer Meinung nach nicht besonders gerecht vorgegangen würde. Einzelne Pfleglinge hätten bei der geringsten Gelegenheit Urlaub, andere dagegen seien bei schwerwiegenden Gründen, Familienverhältnisse usw. absichtlich belästigt worden. Herr Dr. Tenholt soll sogar einem sich darüber beschwerenden Kameraden gesagt haben, wenn er nicht bald ruhig sei, werde er straffweise entlassen. Besonders regten sich die Pfleglinge darüber auf, daß sie Tenholt am zweiten Feiertage nicht 1 1/2 Stunden von der Wiege betreten wollten. Die Kameraden hatten sich nämlich eine Musikpille bestellt, welche ihnen von nachmittags 4 Uhr bis 7 1/2 Uhr, durch ihre Melodien die Feiertage etwas erheitern sollte. Die Kapelle sollte im Busch spielen und wollten die Pfleglinge sich dort ein paar Stunden gemächlich unterhalten. Um 11 Uhr kam der Herr Tenholt und verbot der Kapelle das Spielen. Wer das rezitierte Gemüß der Kranken, die sich bei jeder geringsten Gelegenheit, wo sie glauben, unrecht behandelt zu sein, kennt, und Herr Tenholt muß als Arzt seine Pfleglinge doch lenken, sollte doppelt vorsichtig sein, ihnen Angriffspunkte zu bieten. Ein anderer Kamerad teilt uns wieder mit, daß, wer mit den gelieferten Schlappen nicht die vorgeschriebene Zeit ansonnen, für ein paar neue im Wg. bezahlen müsse, doch würden auch hier Ausnahmen gemacht, so habe ein „Christlicher“, der bei einem Auszug eine Weile gehalten, ein paar neue Schlappen bekommen, obgleich er noch ein paar neue im Wg. gehabt habe. Es sind dies ja nur Lappalien, aber man sollte doppelt vorsichtig sein, bei wegen ihrer Krankheit leicht erregbaren Leuten, sie durch Bevorzugung anderer Kameraden noch mehr aufzuregen, was ihre Genesung auf keinen Fall beschleunigt. Hoffentlich bedurfte es nur dieser Zeilen, um Herrn Dr. Tenholt darauf aufmerksam zu machen, daß dies in Zukunft nicht mehr vorkommt.

Vottrap. Für wenig Geld große Gaben, könnt ihr bei mir alle haben. Diese billige Jakob-Deise scheint der christliche Gewerkschaftsverein zu befolgen. Von Heisen, Gamme usw. wurde uns unangenehm erst mitgeteilt, daß der „christliche“ Gewerkschaftsverein nur 10 Wg. möglichen Beitrag erhebe. Nicht vielleicht von Zuzahlenden oder Kranken, sondern von beschäftigten Lehrgeharn und Harnern. Der „Vergnügen“ tritt dies ab, doch diesmal können wir ihm nachweisen, daß, wie beim billigen Jakob, wenn keiner anbeißt, man auch beim „christlichen“ Gewerkschaftsverein mit sich handeln läßt. Der Bergmann Aljea aus Vottrap, wohnhaft in Vatenbrok, gehört dem „christlichen“ Gewerkschaftsverein an. Seine Buchnummer ist 38462, Ortsnummer 322. Derselbe bezahlte, man höre und staune, gibt keiner mehr, dann gehts auch so, 2,40 Mark Mitgliedsbeitrag in acht Monaten. Auf daß der unglückliche Thomas von Essen nicht wieder schreibt, die bösen Verbändler hätten gelogen, wollen wir die Monatsbeiträge einzeln aufrufen. Aljea zahlte im Oktober 1905 wöchentlich 40 Wg., November krank, zahlte er nichts, Dezember, Januar, Februar, März hatte der Gewerkschaftsverein soviel Geld, daß, obgleich Aljea gesund war und als Bauer arbeitete, er wieder nichts zu bezahlen brauchte. Im Mai und Juni mußte er den „großen“ Beitrag von wöchentlich 10 Wg. bezahlen. Wenn vollbeschäftigte Bauer schon dem „christlichen“ Gewerkschaftsverein mit gar keinen oder winzigen Beiträgen willkommen sind, dann gibt man den Lehrgeharn vielleicht noch etwas zu, daß sie bloß dem Gewerkschaftsverein angehören mögen. „Vergnügen“, tue uns doch den einzigen Gefallen und veröffentlichte einmal eine Monatsabrechnung, alles böse, was in deinen Spalten schon über uns geschrieben wurde und noch geschrieben wird, soll dir dann vergeben sein! 2,80 Mark in acht Monaten nennt der christliche Gewerkschaftsverein einheitlichen Beitrag. Da kann man wirklich sagen, besser nichts nimmer, schlimmer nichts immer. Doch noch eins, nicht so leicht ist, daß wir heute so neugierig sind. Wie kommt es, daß das Mitgliedsbuch des H., der im September 1905 dem christlichen Gewerkschaftsverein beitrug, also lange nach dem Streik, der doch angeblich dem Gewerkschaftsverein so viele Mitglieder brachte, die hohe Nummer 38462 trägt? Auch unserem Verband haben nach dem Streik eine Anzahl Neulinge den Rücken gekehrt, doch daß von den 70 000 oder 80 000 Mitgliedern, die der „christliche“ Gewerkschaftsverein haben wollte, im September nur noch 38 000 übrig blieben, spricht nicht besonders für die Verheerung der „Christlichen“. Dann noch bei solchen „horrenden“ Beiträgen. Wir condolieren. Auch brachte der „Vergnügen“ einen Bericht über eine Versammlung, wo Kamerad Spaniol über eine katholische Einrichtung, nämlich den Rosenkranz, geschimpft haben soll. Wir hielten den „Vergnügen“ schon von jeher zu allerhand fähig, aber diesmal hat er wirklich gelogen, wie gedruckt. Spaniol sprach von der Gewerkschaftsbewegung und erwähnte dabei auch die Mithänder des ersten Verbandes, worunter sich der Kamerad Rosenkranz befand. Daraus dreht sich nun der „Vergnügen“ einen Rosenkranz.

Dürrau. Am 10. Juni fand unsere Zahlstellenversammlung beim Wirt Herrn Carl Deite statt. Vor Eröffnung derselben teilte Herr Wirt Herrn Carl Deite mit, daß er die Wirtschaft so quasi veräußert habe und deshalb diese Versammlung vorläufig die letzte bei ihm sei. Wir entgegneten ihm, daß wir ja dann auch wenigstens so lange bei ihm bleiben könnten, als er Besitzer sei. Darauf bekamen wir zur Antwort, daß die Behörde keine Wirtschaft auf einen anderen Namen umschreibe, so lange da politische oder freigewerkschaftliche Organisationen tagten. Wenn diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, was uns aber unwahrscheinlich erscheint, wo bleibt das Koalitionsrecht der Arbeiter? Doch mag dem sein, wie es will, wir sind entschlossen, nur da zu verbleiben, wo man uns das Lokal zur Verfügung stellt. Meiden wir also alle solche Wirtschaften, wo man dies nicht tut, und die Herren, vielleicht auch Herr Deite, werden bald zu unserem und ihrem Nutzen zu besserer Einsicht gelangen.

Schulhausen H. Nachdem Herr Jean Schumacher seine Lokalkriterien zurückgezogen hat, ist es uns nicht mehr möglich, unsere Lage in Verhandlungen zu beraten und unsere Organisation zu stärken. Deshalb möchten wir die Kameraden ersuchen, doppelt eifrig in der Agitation zu wirken. Wir wollen unseren Gegnern zeigen, daß wir auch ohne Lokal vorwärts kommen. Auch die Beitragszahlung muß alle 14 Tage glatt geregelt werden. Ordnung ist der erste Pfeiler einer gesunden Organisation. Ferner machen wir die Kameraden darauf aufmerksam, daß die Krankentunterstützungsgelder nur gegen Vorweis des Kranken Scheines ausbezahlt werden. Besonders auf ihre Frauen müssen die Mitglieder mehr eintreten, ihnen durch Beteiligung die Macht der Organisation klar machen, denn die Frauen sind ein nicht zu unterschätzender Faktor im Kampfe für unser Recht. Sie, die wenn ein schlechter Lohn gezahlt ist, bald nicht wissen, wie sie mit dem paar Mark den Haushalt führen sollen, müssen aufgeklärt werden über eure elenden Arbeitsverhältnisse, auf daß sie als getreue Gefährtinnen mitkämpfen in Freud und Leid für unser gutes Recht. Weidet den Alkohol, wendet lieber die Zeit, wo ihr den Tragen, die nichts von uns wissen wollen, euer sauer verdientes Geld hintraut, dazu an, eure Familienmitglieder aufzuklären und wenn diese mit auf unserer Seite stehen, sind wir unüberwindlich und die von uns ausgeführte Saat wird reiche Früchte bringen. Auf zur Agitation! Jeder sei ein Agitator!

Schneide. Der Arbeiterausflug wollte hier einmal zeigen, welcher Beliebtheit er sich erfreut und rief deshalb zwei Delegationsversammlungen ein. Der Besuch zeigte ihm aber, daß die hiesigen Bergarbeiter absolut kein Bedürfnis nach einem „solchen Ausflug“ haben, denn von der 8000 Mann starken Belegschaft waren 70 Mann erschienen. Darüber natürlich großes Kamento in den Versammlungen. Man hatte auf großen

zumacht zum Gewerkschaftsmitglied, und nun vor aller Augen solch ein Mitglied. Wären die „Christlichen“ darauf eingegangen, aus der Delegierten eine Kommission zu wählen, die die Verhandlungen an die Verwaltung überbringen sollte, hätte der Ausschuss kein solches Recht. Das ist der Lohn, den man für das Schimpfregiment der Christen zahlen muß. Die Verhandlungen, sowie für die Stillstellung des „Bergknappens“ gegen unseren Delegierten. Nur so weiter, bis der letzte Gewerkschaftsmitglied zu uns gehört, dann werden wir auch gegen den Willen der „Christlichen“ glücklicher zu sein. Glücklich und einer einzigen, mächtigen Organisation angehören.

Hofheim. Es freut uns, daß die „Christlichen“ noch so „wahrscheinlich“ sind, wenn auch unbewußt, und im „Bergknappen“ Nr. 28 zu beschuldigen, daß unsere Kritik betreffs des halben Biers ausgeben berechtigt war. Wissen die Herren doch ganz genau, daß sich der von uns beschuldigte Vorfall, in Hofheim angetragen hat, obgleich wir die Sache unter der Signatur Hofheim drucken. Es war ja auch nicht abgesehen, da sich unter Vertrauensmann gegenüber dem „Christlichen“ erbot, ihn an Ort und Stelle zu führen, wo er die Sache untersuchen wollte. Und die Butterbrot lassen die „Christlichen“ noch nicht schlafen. Haben sie denn wirklich von den 176 Mitgliedern solch „Bergknappen“ bekommen, daß sie jetzt noch daran laborieren? Dann können wir ihnen ja dankbar sein, daß sie uns bloß 25 Stück abgaben. Ferner behauptet der „Bergknapp“, daß es nicht wahr sei, daß bei ihnen ungelagerte Beiträge erhoben werden (siehe Beitrag in 8 Monaten 2,40 Mark). Wir wissen aber und sind bereit, es jederzeit zu beweisen, daß es „Christliche“ Gewerkschaftsmitglieder gibt, die, wenn sie keine 40 Mark bezahlen wollen, sich für einen kleineren Beitrag Mitglieder bleiben können. Als sich unser Vertrauensmann unlängst anbot, mit dem „Christlichen“ vorzugehen, so „Christlichen“ Gewerkschaftsmitglieder diese Leute zu besuchen, meinte dieser: „Er wisse nicht bestimmt, ob es solche Mitglieder gebe.“ Sehr nett, wenn der Vertrauensmann nicht weiß, was die Mitglieder bezahlen, wie kann der „Bergknapp“ eine Abrechnung liefern. Wir sehen ein, daß es zuviel ist, eine Abrechnung vom „Bergknappen“ zu verlangen. Die Frau des „Christlichen“ Vertrauensmannes erzählte uns ferner unter Zeugen, daß sich viele Mitglieder darüber beschwert hätten, daß sie wohl Markten bezahlt, aber keine bekommen hätten. Von nun an, meinte die Frau, wird auf den aufgetriebenen Markten mit Bleistift der Datum vermerkt. Ob es hilft? Nach Angabe dieser Frau sollen auch verschiedene Brote ihr umtun übergelegt haben. Warum wohl? Als wir nach dem Gemahl, dem „Christlichen“ Vertrauensmann frugen, bekamen wir zur Antwort, er sei auf Schicht. Es war Freitag und der Mann verfuhr eine Überstunde. Und da wegen solche Leute noch zu behaupten, es seien Verdächtige, die Ueberechtigten machen. So heißen „Christliche“ Vertrauensleute Freitag, auf der Suche beim Ueberechtigtenmachen. Wohl bekomm's „Bergknappen“.

Wattenscheid I und II. Der Inhaber des Kaiserlaas, Herr O. R. O., Ostfeld, hat vom 1. Juni ab unsere Zeitung abbestellt, da er, wie er sich ausdrückte, auf zwei Schultern tragen müsse. Das Lokal (Saal) selbst hat uns niemals zur Verfügung gestanden. Die Kameraden haben nun beschloffen, das Lokal zu mieten und zwar so lange, bis Herr R. O. zu seinem und unserem Nutzen es uns freiwillig zur Verfügung stellt. Kameraden beachtet dies, wir brauchen Säle, um dort über die Verbesserung unserer Lage zu beraten. Wer uns seinen Saal nicht gibt, den können wir auch nicht unterstützen, d. h. nicht bei ihm verkehren.

Saandover, Braunschweig, Hesse-Lippe.

Saandover (Hannover). **Karlver Glückauf.** Hier legten am Donnerstag den 14. Juni fast sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Die Arbeiter hatten schon wiederholt um Lohnzulage ersucht, doch stets fand der Herr Betriebsführer ein Mittel, um die Arbeiter zum Narren zu halten. Was hier es, sie sollten sich an den Arbeiterauschuss wenden und dieser besteht aus Beamten, halb gab man ihnen den Rat, Uebertretungen zu machen. Wer das noch nicht als ein außerordentliches Entgegenkommen betrachtete, der wurde sanft belehrt, daß er nichts zu sagen habe und wenn es ihm nicht passe, gehen könne. Die Delegierten formulierten dann ihre Wünsche schriftlich und unterschrieben von circa 50 Arbeitern 87. Die Forderung ging dahin, den Stundenlohn um 5 Pf. allgemein zu erhöhen. Das Schriftstück, welches, wie der Betriebsführer selbst zugab, in höchstlicher Form gehalten war, wurde der Verwaltung überreicht. Darauf erschien am Mittwochabend der Herr Direktor B. an und erklärte, wer für 30 Pf. pro Stunde arbeiten wolle, der könne arbeiten, wer nicht, der solle sich die Papiere holen. Uebereinstimmend meinte er, würden die 87, die unterschrieben haben, am 15. Juni fertiggestellt. Außerdem konnte es dieser Herr von Bildung und mit sattem Wagen nicht unterlassen, mit Paulenzern, Zagebieren usw. herumzuwerfen. Doch wir wollen hieron absehen, es gibt nun einmal Leute, die wohl selbst sehr empfindlich sind und bei jedem Quark zum Staatsanwalt laufen, für das Gelingen anderer Leute haben sie kein Verständnis, da glauben sie sich die größten Freilegen erlauben zu können. Dies prophetische Verhalten mußte die Arbeiter empören und legten sie allmählich bis auf zwei Mann die Arbeit nieder. Trotz alledem versuchte der Betriebsführer, die Arbeiter zu beruhigen. Er wurde auch vorgelassen, aber augenscheinlich nur, um sich einen Sermon des Betriebsführers, über sein gutes Herz und die Schlichtigkeit der Arbeiter anzuhören. Ueber die Forderungen der Arbeiter und die Wiederaufnahme der Arbeit zu sprechen, war trotz der größten Mühe nicht möglich. Es nicht, meinte der Herr, nachdem er in wirrem Durcheinander allerhand Anbeldelnde und Kalauer für die gestörte Existenz der Arbeiter angeführt hatte. Ich freue mich, wenn die Arbeiter viel verdienen, nur soll es nicht über 250 Mk. hinausgehen — Gewiß, hat der Arbeiter das Recht, sich seine Lage zu verbessern, nur ist es eine Unverschämtheit, Forderungen an uns zu stellen — Gewiß sind die Fleischpreise und alles teurer geworden, aber dafür hat der Arbeiter das wohlverdiente Geld der Grubenverwaltung, die für ihn sorgt. Dies war so die Logik dieses Betriebsführers. Diese außerordentlich komische Situation bis ins einzelne zu beschreiben, würde zu weit führen, die Proben genügen. Erwähnt muß nur noch werden, daß ein Gendarm bei der Unterbrechung der Grubenverwaltung schändete, er fand daß die Arbeiterverhältnisse hier besser seien als anderswo und daß die Arbeiter besser gehe, als ihm selbst. Wollten wir doch sein, so könnten wir sagen, er solle doch seinen Beamtenposten abgeben und sich für 3 Mark Tagelohn bei der Gewerkschaft Glück auf als Arbeitswilliger anwerben lassen. Der Betriebsführer nahm auch Bezug auf den letzten Artikel in unserer Verhandlung und wünschte allen Ernstes eine Verichtigung, trotzdem ihm ein Arbeiter, der anwesend war, die Schweinerei ins Gesicht sagte. Wir wollen dem guten Manne sagen, daß, wenn er uns die Unrichtigkeit beweist, sind wir gern bereit, dies richtig zu stellen, er kann uns aber nicht zumuten, daß wir ihn als Beamten, der für die Schweinerei verantwortlich ist, mehr glauben sollen, als 50 Arbeitern. Mit Verichtigungen schämt man Schweinereien nicht ab. So verlief denn die Unterbrechung, trotz der größten Mühe unsererseits resultatlos, man kann den Arbeitern nicht zumuten, unter solchen Bedingungen zu streiken zu bleiben, für 3 Mark bekommen sie überall Arbeit. Wir erziehen alle Kameraden zum Zweck der Saandover zu halten.

Waltershausen. Am 17. Juni wollten wir bei Herrn Gastwirt S. an einen eger-Thürte eine Versammlung abhalten, doch wurde uns der Saal verweigert. Wir hielten diese Versammlung nun im grünen Walde ab, wo wir statt auf hartem Holze auf Moospolstern Platz nehmen konnten. Auch tat uns die Luft dort besser, als der S. an eger-Thürte. Die größte dieser Versammlung waren eine große Anzahl Kammeraden zum Verband, jedoch das Gros der hiesigen Arbeiterkraft nun organisiert ist. Herrn S. an eger werden wir das Viehchen für seine Saalverweigerung vorsetzen.

Wer uns seinen Saal nicht gibt,
Bekommt von uns kein Geld,
Wir setzen ein, wo's nur beliebt
Und wo es uns g'fällt.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Alsdorf. Auf Veranlassung des Vorsitzenden der Arbeiterkassen, des Kameraden K. m. z., hatten die Knappschäftskassen des Bergknappschäftsvereins an das preussische Abgeordnetenhaus und an die Vertrauensabgeordneten des hiesigen Bezirks eine Eingabe gerichtet, in welcher die Abgeordneten ersucht wurden, gegen den Weisungsmißbrauch des Titels 7 zum Vergleiche zu stimmen, wenn das geheime Wahlrecht und das aktive und passive Wahlrecht der Invaliden nicht darin gestrichelt seien. Ueber diese Eingabe ist in der Vertrauenspresse wie auch im „Bergknappen“ kein Wort veröffentlicht worden. Auch die Antworten der beiden Vertrauensabgeordneten an K. m. z. hat dieser der Öffentlichkeit vorenthalten, während doch sonstige nichtigende Papieren in langen Artikeln von Seiten des Gewerkschafts in alle Winkel- und Häufchen hineingebracht werden. Doch kann man dies begreifen. Der nämliche Kamerad K. m. z., der die Abgeordneten im Landtage aufforderte, gegen die Vorlage in ihrer jetzigen Form zu stimmen,

erklärte in einer Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland: „die Vertrauensabgeordneten hätten gut und recht getan, daß sie für die jetzige Vorlage gestimmt hätten.“ Vor einigen Wochen war die nämliche Vorlage eine so schlechte, daß sie abgelehnt werden sollte. Trotzdem kein Wort davon verändert wurde, wird heute den Vertrauensabgeordneten Dank gesagt, daß sie für die Vorlage gestimmt haben, wenn diese auch das geheime Wahlrecht und den Invaliden das aktive und passive Wahlrecht genommen hat. Was sagt der „Bergknapp“ zu dieser Zwieselschere? Der Bergmann und Knappschäftskassesteher Kommer ist ein Gegner der Vorlage. Der Vertrauensmann Kommer ist ein Freund derselben Vorlage.

Provinz Sachsen, Brandenburg, Thüringen.

Magdeburg. Vor dem hiesigen Schöffengericht stand in der vorigen Woche ein Bergmann, der wider eine Strafverfügung, die er vom Amtsrichter in K. t. erhalten hatte, und laut welcher er drei Mark in die Staatskasse zahlen sollte, wegen Uebertretung einer Weggepolizeiverordnung Verurteilung eingelegt hatte. Die Uebertretung bestand nach Angabe des die Angeklagte ersetzenden Gendarmen darin, daß der Bergmann einmal mit anderen während des vor kurzer Zeit beendeten Bergarbeiterstreiks beim Aufschütten des Gendarmen „übermäßig laut geschrien“ habe. Was geschrien wurde, das konnte der Gendarm nicht bestimmt nicht angeben und nur der Umstand, daß der Angeklagte dem Gendarmen persönlich bekannt war, brachte diesen auf die Anklage. Der arme Gendarm bestritt, geschrien zu haben, der Gendarm habe er gar nicht gesehen, es sei zwar in seiner Nachbarschaft geschrien worden, doch wisse er nicht, wer geschrien habe. Der Gendarm behauptete dagegen, gesehen zu haben, wie der Angeklagte — die Hand am Munde gehabt habe und das beweise, daß er auch der Schreier sei. Das Gericht kam denn auch zur Ueberzeugung, daß der Angeklagte geschrien habe und erkannte auf eine Woche Haft. Bei der Urteilsverurteilung führte der Richter aus, daß in solchen Fällen wie bei Streiks die Arbeitswilligen und die Organe des Staates besonders geschützt werden müßten. Der Angeklagte habe durch seine Handlungsweise die Autorität der Gendarmen zu untergraben gesucht und habe dadurch und durch sein Verhalten verbrecherische Neigungen bekundet.

Zeitz. Die Auszahlung ungeheuer niedriger Löhne nach dem Streik, sowie teilweise provokatorisches Auftreten einiger Beamten den Arbeitern gegenüber, in Verbindung mit den Bestrebungen der offensichtlichen Durchbrechung der bewilligten neunstündigen Schichtzeit brachten es mit sich, daß Delegationsversammlungen der verschiedenen Werke und Gesellschaften stattfanden, um Stellung dazu zu nehmen. Fast überall vertraten die Kameraden die Ansicht, daß dieses Vorgehen in den meisten Fällen nur auf die Betriebsleiter der einzelnen Werke zurückzuführen sei. Es wurde daher folgende Resolution angenommen und der Bezirksleiter beauftragt, dieselbe zur Kenntnis der Direktionen zu bringen:

„Die heute tagende Delegationsversammlung der verschiedenen Werke und Gesellschaften des hiesigen Reviers protestiert entschieden gegen die außerordentlich niedrigen Löhne, welche in den letzten Wochen gezahlt worden sind, und welche nicht in Einklang zu bringen sind mit den den Kommissionen gemachten Versprechungen bei Abbruch des Streiks. Die Arbeiter sind der Ansicht, daß dieses nur Maßnahmen der betreffenden Betriebsleiter sind, und hoffen von den Direktionen nach Kenntnisnahme, daß diese dahin wirken mögen, daß diese Zustände zur Befriedigung der Arbeiter beseitigt werden.“

Nun wird es sich ja zeigen, ob die Ansicht der Arbeiter die richtige ist, oder ob die Direktionen das Vorgehen ihrer Betriebsbeamten billigen. Hoffen wir im allgemeinen Interesse, daß die Arbeiter sich nicht getäuscht haben.

Königreich Sachsen.

Borna. Nachdem der annähernd neunstündige Kampf mit dem Unternehmertum vorläufig beendet ist, ist es die Aufgabe aller Kameraden, die Lehren aus diesem Kampfe zu ziehen und bei später notwendig werdenden Kämpfen in Borna zu bringen. Vor allen Dingen muß eine gut geschulte Arbeiterkraft herangebildet und die Organisation der Bergarbeiter muß nach innen und außen gefestigt werden. Gerade die Leipziger Grubenbarone mit Direktor Hoffmann an der Spitze haben mit allen Mitteln die auswärtigen streikenden Grubenklaven niederdrukend gesucht. Was Grubenbarone nicht bewerkstelligen konnten, das sollten Freiwiler und Schnaps werden. Direktor Hoffmann der Leipziger Braunkohlenwerke verlangte von seinen Arbeitern, nachdem er ihnen winzige Zugeständnisse gemacht hatte, sie sollten schriftlich den Austritt aus dem verhassten Bergarbeiterverband erklären. Den Austritt aus der katholischen Pächterstellung verlangte er nicht. Das gibt zu denken und läßt auf diese Organisation den richtigen Schluss ziehen. Kameraden, der Streik hat gezeigt, daß unsere Bedrucker ihre Organisation ganz gehörig verfaßelt haben. Kameraden, denkt an die sechs Wochen, wo man euch mühe zu machen suchte, dies alles Kameraden, darf nicht stumm und spurlos an uns vorüber gehen, jetzt heißt es fleißig die Monatsversammlungen besuchen, keine darf fehlen, nur wenn jeder Kamerad in agitatorischer Beziehung seine Pflicht erfüllt, kann Borna zu einer schlagfertigen zielbewussten Bergarbeiterkraft gelangen. Denen, die im Kampfe den Kausreißer spielen, steigt jetzt die Schamröte ins Gesicht. Streikarbeit 24 Stunden lang zu verrichten, ist schon eine Leistung, die selbst die Unternehmer in ihrem Innern mit Verachtung strafen. Kameraden, der Streik hat der Arbeiterkraft Wunden geschlagen, er hat aber auch unsere Grubenbarone schlaflos Nächte bereitet. Wer hätte hier geglaubt, daß unsere Bergarbeiter einen solchen Kampf von über acht Wochen führen würden, um günstige Löhne- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Ja, ihr Grubenherren, der Bergmann erkennt seine elende, wirtschaftliche Lage; an euch liegt es, diese zu verbessern, sonst werden über kurz oder lang von neuem Streikspenster durch die Schlafgemache der herrschenden Grubenherren ziehen. Wir machen noch an dieser Stelle auf unsere Monatsversammlung aufmerksam, sie findet Sonntag den 1. Juli, nachmittags 3 Uhr in der Wilhelmshöhe statt. Die wichtige Tagesordnung macht es jedem Kameraden zur Pflicht, pünktlich zu erscheinen. Kameraden, vorwärts, muß unsere Lösung sein.

Lützenau. Am 27. Juni, vormittags 11 Uhr, findet im Boigt'schen Gasthofe in Etzdau die Wahl des stellvertretenden Knappschäftskassenführers statt. Von den organisierten Bergarbeitern ist der Kamerad Karl Denkhart als Kandidat aufgestellt. Es ist Pflicht jedes Bergarbeiters und Verbandsmitgliedes, daß er seine Stimme für den genannten Kameraden abgibt; denn einzig müssen die organisierten Arbeiter sein, wenn sie auch Einfluß auf die Knappschäftskasse haben wollen. Massenverhandlungen gegen ausständig gewesene Vergleiche finden am 25. Juni in Zeitz statt, denn 60 Mann von Lützenau, Etzdau und Weibau haben dort Termin wegen Streikpostenversetzung resp. Uebertretung der Polizeiverordnung vom 26. Febr. 1892. Die Termine sind von 9^{1/2} Uhr bis 2 Uhr angesetzt. Als Zeugen sind nur Gendarmen geladen.

Zwickau. Ein drastisches Beispiel für die so oft gepriesene Harmonie zwischen Kapital und Arbeit sowie die gestörte Existenz des Arbeiters bis ins hohe Alter beweist folgender Fall: Der Bergarbeiter O. J. er aus Gainsdorf wurde am 18. Juni seitens der Verwaltung des Vertrauensgeschäftes des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktien-Vereins in Scheibitz entlassen. Dieser war seit dem Jahre 1875 auf dem genannten Werke in Arbeit und hat volle 31 Jahre für das Unternehmertum gearbeitet. Seine Kräfte sind nun verbraucht und die Gesundheit ist zum größten Teil ruiniert. Nun liegt der Mann auf der Straße, kein Mensch kümmert sich um ihn, was umso bedauerlicher ist, da er noch Vater von vier schulpflichtigen Kindern ist. Es wird schwer für ihn sein, anderwärts Arbeit zu finden. Der Entlassene war nicht organisiert und man sieht hieraus, daß der Kapitalismus auch vor solchen Dingen nicht halt macht. Wäre derselbe in unserem Verbandsverband gewesen, so hätte er wenigstens die Gewißheit, nach acht Wochen lang jede Woche 16 Mk. Unterhalt zu erhalten. Werkt es auch, Bergarbeiter! Nur ein starker Verband kann euch vor verächtlichen Maßregeln schützen. Daß die Grubenbesitzer im hiesigen Revier jetzt glänzende Geschäfte machen, beweist, daß auf oben genannten Werte sowie auch auf anderen Gruben vom 18. Juni ab einstündig gearbeitet wurde, mit Ausnahme des Sonntags. Auch hat man schon von der Vorratskiste verladen, was im Sommer nur sehr selten geschieht, und somit beweisen wird, daß die armen Kohlenbauern einer reichlichen Ernte entgegensehen. Und die Zwickauer Bergarbeiter? Sie schiffen ab und nach mehr Stunden für einen Lohn, der in keinem anderen Revier bei kürzerer Arbeitszeit bezahlt wird. Für die hiesigen Bergarbeiter trifft das Sprichwort zu: Wer sich selbst zum Wurm macht, darf nicht klagen, wenn er getreten wird. Kameraden, die Augen auf, ehe es zu spät ist.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Zabrze. Handelsminister Delbrück traf am 20. Juni, von Gleiwitz kommend, in Zabrze ein und wurde am Bergwerksdirektionsgebäude von Herrn Geheimrat Wiggert, Bergat Salzbrunn und anderen höheren Beamten empfangen. Im Konferenzzimmer der Bergwerksdirektion wurden die höheren Beamten vorgestellt und darauf wurde Vortrag

über die Abnign Zwickauer gehalten. Der Minister und seine Begleitung, Oberbergamtsminister von Welsen und Vortragender Rat im Handelsministerium, Bergamtsminister Wiggert, fuhren sodann in Begleitung der Herren Geheimrat Wiggert und Bergat Salzbrunn nach der Grube. Auf dem Westfelde wurden die oberen Anlagen besichtigt; um 9.45 Uhr trafen die Herren auf dem Grubenhofe des Objektes ein. Um sich auch von dem Aufbau der Kohle und den Sicherheitsvorrichtungen zu überzeugen, fuhr der Minister mit Herrn Bergat Salzbrunn auf Schacht IV ein. Obersteiger Dubiel und Maschinenmeister Steffe schloffen sich an. Im Feinzieß (340 Meter) fuhren dann die Herren nach Bochammerfeld südlich, Bremschacht 2, und besichtigten zwei Pfeiler, die mit bengalischem, grünen Licht beleuchtet waren. Nach kurzem Aufenthalt vor Ort wurde die neue 050 PH. Wasserhaltungsmaschine besichtigt. Der Herr Minister sprach wiederholt seine Anerkennung über die trefflichen Einrichtungen aus. Nach einstündigem Aufenthalt wurde wieder ausgefahren. Es folgte eine Besichtigung der Separationsanlage und der Abwasserkanten. Vor dem Bureaugebäude hatten inzwischen 20 Vertrauensleute sämtlicher Bergschichten Aufstellung genommen. Der Minister stellte an einige Vertrauensleute mehrere Fragen. Waldhinst Wolf antwortete dem Minister in ziemlich ausführlicher Weise, namentlich über die Verhältnisse im Maschinenbetrieb. Ein anderer Vertrauensmann überreichte dem Minister einen Brief, den dieser mit großem Interesse las und dann zu sich steckte. Alsdann hielt der Minister eine kurze Ansprache, wie er sie kurzem an die Saarbergleute gehalten hat. Die hiesige Regierung sei stets bestrebt, so führte der Minister aus, die Gruben so zu verwalten, wie es im Interesse des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter liege. Die Verwaltung tue alles, um die Existenz der Arbeiter zu verbessern. Die Leitung der staatlichen Gruben habe aber auch ein Interesse, die Wünsche der Arbeiter zu hören. Würden sie von den Mitgliedern der Grubenvereine, schiffe an leitender Stelle vorgebracht, dann würden sie auch so weit als möglich Berücksichtigung finden. Die Verwaltung wolle ein gerechtes Arbeitsgehalt sein und wolle, daß das bisherige gute Verhältnis weiter bestehe. Die Arbeiterschaft solle Vertrauen zu ihren Vorgesetzten haben und auf freundschaftliche Weise mit ihnen verkehren. Auf diese Weise ließe sich mehr erreichen, als durch Kampf und unfreundliches Auftreten. Nach der Verabschiedung von den Vertrauensleuten besichtigten die Herren die Wagen und begaben sich über Herrnmann und Grotzschacht nach dem Sandverfahrschacht „Mild auf“. Dort wurden die Sandverfahrsanlagen mit großem Interesse eingehend in Augenschein genommen. Gegen halb zwei Uhr fand in Stablers Marmoraal im engeren Kreise ein Festmahl statt, an welchem gegen 80 Herren vom hiesigen Grubenbetriebe teilnahmen. Kurz vor drei Uhr erfolgte die Abfahrt nach der Domersdorfschichte. In der Besicht nur den Wohlfaßbeleuchtungen galt, begab man sich sogleich durch den Park nach den verschiedenen Gebäulichkeiten. Dort bildeten die Schulkinder und die Handfertigkeitschüler mit ihren Lehrern Spalier. Besonders Interesse bekundete Se. Excellenz für die Handarbeiten. Unter Führung der Leiterin derselben, Frau Zwoboda, besichtigte der Minister alle Räume eingehend, wiederholt Herrn Generaldirektor Grotzschacht seine höchste Befriedigung auszusprechen. Im Kasinoale begrüßte den Minister die Festangabe der Domersdorfschichte mit dem Volksliede „Im Walde“; die Leistungen der auf der Bühne spielenden Kapelle der Domersdorfschichte übertrugen ihn sichtlich. Nach einem kurzen Rundgang durch die Restaurationsräume schrieb sich Minister Delbrück in das im Refektorium aufhängende Kasino-Gedenkbuch ein. Damit war die Besichtigung, für die ursprünglich nur zwanzig Minuten in Aussicht genommen waren, nach dreiviertelstündiger Dauer zu aller Zufriedenheit beendet. Die Pfeiler sind mit elektrischem Licht beleuchtet; der Herr Minister wird sicher nicht über schlechte Beleuchtung wie so viele Vergleiche es tun, geklagt haben. Dann die herrlichen Hoffahrtseinrichtungen, Herr Delbrück wird sicher bei sich gedacht haben, wäre ich nicht Minister, möchte ich oberflächlicher Bergmann sein. Was mag wohl in den ihm vom Vertrauensmann überreichten Brief gestanden haben? Vielleicht Beschwerden über die Grubenverwaltung, es wären deren genug vorzubringen. Aber so etwas riskiert doch ein Vertrauensmann nicht, eher schon ein Loblied auf die Verwaltung. Das Lied „Im Walde“, welches gesungen wurde, hat den besten Titel; vor lauter Bäumen soll man über den Wald nicht sehen und vor lauter elektrischem Licht nicht die Missethäter.

Süddeutschland und Reichslände.

Algringen. Wir waren erstaunt, hier zu hören, daß die „Christlichen“ Delegation sich in London gegen die Verstaatlichung der Gruben aussprachen. Als Grund gab sie an, daß der Staat kein besserer Arbeitgeber sei, als die Unternehmer. Die hiesigen Klein-„Christlichen“ Vertreter wissen jetzt wirklich nicht, wie sie daran sind. Als Effekt hier eine Versammlung abhielt, führte er unter anderem ungefähr folgendes aus: „Wenn die Grubenbesitzer nicht imstande sind, einen auskömmlichen Lohn zu zahlen, so müssen die Gruben verstaatlicht werden.“ Gewissermaßen zur Entschuldigung seines radikalen Vorgehens meinte er, dies sei durchaus keine sozialdemokratische Forderung. So sprach Herr Effect in Algringen. In London piff der Wind anders; Herr Delbrück trägt vielleicht mit Schuld daran. Dort wollte man von der Verstaatlichung nichts wissen, die drei „Christlichen“ Delegierten waren dagegen, obgleich die sämtlichen anderen Delegierten dafür waren. Dieses Unfallen erklärten die „Christlichen“ damit, daß der Staat noch ein schlechterer Arbeitgeber als der Privatunternehmer sei. Wenn dies wahr wäre, warum wollte denn Effect in Algringen, daß die Gruben verstaatlicht, also nach den Ausführungen der „Christlichen“ noch schlechtere Löhne bezahlt würden. Schon längere Zeit beobachteten die christlichen Kameraden in Lothringen dieses Hin- und Herschwanken des Gewerkschafts, das letzte Mäntelchen, das er sich in London umhängte, hat gar viele zu etwas mehr Nachdenken gebracht und sie sagen vom Gewerkschaft, daß er selbst nicht mehr wisse, was er wolle. Es trifft hier das Wort Heines zu:

„Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht, wohin sie sich bewegen.“

Auch was Herr Buchheidt am 13. Juni in seinem Referat: Regelung des Knappschäftswesens ausführte, kam den Anwesenden durchaus nicht „Christlich“ vor. Bei der Ausführung, daß das Frankengeld auf zwei Drittel des Durchschnittslohnes zu erhöhen sei, bemerkte er auch folgendes: Er gäbe ja gern zu, daß sich dann Simulanten finden würden. Ist dies nicht gesprochen, wie ein Schamacher, die ja immer sagen, bei höherem Frankengeld fänden sich Simulanten? Die Bergarbeiter werden sich die Ansicht des „Christlichen“ Gewerkschaftsbeamten merken. Wäre in dieser Versammlung freie Diskussion gewesen, hätte man ihn dort schon gesagt, daß die Bergarbeiter, auch wenn sie noch nicht in der Schweiz waren, absolut nicht gewillt sind, als Simulanten zu gelten. Wäre Herr Buchheidt mit seinen Ausführungen etwas vorsichtiger sein.

Gausham. Den Tag eines süddeutschen Heiligen Namens Banno hatte sich Herr Imbusch, wohlbestallter „Christlicher“ Agitator, herausgeschickt, um seine norddeutsche „Christliche“ Weisheit zu predigen. Er hielt eine mächtige Tirade gegen den bayerischen „Verbandssteufler“. Nur schade, daß verschiedene Kameraden aus seinem ganzen Sermon nicht klug werden konnten und hiebers frugen: „Du, was moant er dōn jeh, der Pözi?“ — „Wer sollte keine Christen soan, hot er glosat.“ — „Was“, war dann die eurrstliche Antwort, „der is wol dānich.“ Hätte er alle die bayerischen Lebenswürdigkeiten gehört oder verstanden, der Herr Imbusch, hätte er sicher nicht so lange über Christentum, Kirchengehen usw. uns amüsiert, denn das kann er sich merken, daß wir bayerischen Kameraden keinen Norddeutschen nötig haben, uns Christenpflicht zu lehren. „Christliche“ Gewerkschaftler zählten wir 32 Stück, die sich um den „starken“ Konrad scharten, um sich den Begriff: „Was ist Wahrheit“, genau definieren zu lassen. Von uns führten etwa 180 diesem „Christlichen“ Wahrheitsverkünder zu. Das neueste in seinem Programm war natürlich die Engländerreise und mußte er seine Abenteuer so vorzutragen, daß uns sonst wirklich nicht nervenschwache Gebirger ein gelindes Grinsen packte. Um die Synopsierklärung für die russischen Arbeiter wand er sich wie ein Schlange umschlang, so daß wir immer Angst hatten, er würde sich die Knochen oder auch die Zunge abbrechen. Er ließ diese für ihn harte Muß ungeachtet liegen. Daß er dabei die Verbände noch so nebenhin als Sozialdemokraten, Atheisten, Materialisten usw. hinstellte, gab uns einen neuen Beleg für seine „Christlichen“ Wahrheitslehre.“ Er schilderte den Anfang des Christentums wie vom Professor der Theologie, kam auf die Verfolgungen zu sprechen, nur vom Mittelalter erzählte er uns nichts. Was brauchen wir „Capitane“ auch alles zu wissen! Nach Beendigung seiner Kapuzinerpredigt forderte er die anwesenden Verbände auf, dem „Christlichen“ Gewerkschaftler beizutreten, um ihr und ihrer Familie Seelenheil nicht in Gefahr zu bringen. Homerisches Gelächter war die Antwort auf diese Unzuspinnung jagte die Christlichen waren von seinem Schwärme nicht sehr erbaut. Kamerad Strager trat dem „Wahrheitsapostel“ entgegen und sagte ihm

auf echt bayerische Art die Wahrheit. Auch Kamerad Rastl, Plunt und Belgant hatten ein Stühchen mit dem armen Konrad zu rufen. Großen Spaß bereiteten uns einige „Gefühlige“ Diskussionsredner. Wir dachten dabei an das Bibelwort: „Selig sind, die geistig arm sind, denn sie werden das Himmelreich erlangen.“ Möge doch Herr Imbusch öfter kommen, wie wir dann manchmal Pfennig, den wir sonst sammeln geben, sparen, und doch zum Leben genug haben; doch der Herr wird bei sich denken: „Bist du bei Gott, einmal und nicht wieder.“

Karlsruhe (Vöhringen). Eine gut besuchte Bergarbeiterversammlung fand am 17. Juni, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Souve hat. Kamerad Hans Portenkirchner referierte über: „Die wahren Freunde der Bergarbeiter und welcher Organisation müssen wir uns anschließen.“ Der Herr Polizeikommissar von Forbach, machte vorher dem Einberufener bekannt, daß die Teilnehmer alle sitzen müßten, denn er wolle für seine eigene Sicherheit sorgen. Wir können dem Herrn nur recht geben, er hat die Geschichte gut verfolgt, sitzend wurden noch keine Revolutionen ausgeführt und vielleicht fürchtet er von den „Bösen“ Verhindern in Karlsruhe eine solche. Die Versammlung war gut besucht, trotz des angelegten Militärpostens seitens der Besatzung. Mehrere Aufnahmen wurden gemacht. Wieselbach ergriff die Verwaltung der Saar- und Moselgruben einmal die Bühne, dann können wir ein andermal auch einer Militärkapelle zuhören, besonders wenn sie uns die Weile, der Gott der Eifen wachsen ließ, der wollte keine Knechte, vorspielen will. Dann müßten aber auch ungarische Garabas und die polnischen Freiheitslieder aufgeführt werden. Denn wir werden doch unserer Verwaltung hier so langsam international. Kamern doch erst unlangst 50 Familien (150 Köpfe) aus Polen, Ungarn und Österreich hier an. Wenn sie bei ihrer Ankunft in der Weidenbacher Kolonie ihre „feinen“ Schlafstätten anschauen, dann werden sie ihre neue Verhältnisse sehr lieb gewonnen haben. Uns sind die ausländischen Kameraden willkommen, sie werden das kämpfende Proletariat der Weidenbacher vermehren und als Organisierte mit uns kämpfen für Verbesserung unserer traurigen Lage. Auch könnte Frau Berg lieber ihren Mann, der Steiger ist, umarmen, wie man Bergarbeiter behandelt, statt sich darum zu kümmern, was andere Leute für Leistungen halten. Öffentlich versteht man uns, sonst müssen wir deutlicher werden.

Wien (Wagern). Unlängst war unter den Kameraden eine arge Bewegung entstanden, die auch zu pöblicher Arbeitsverweigerung führte. Der Grund war die geradezu unerhörte Waghenshaft bei der Bohnenzahlung, denn nach drei Wochen hätte in jeder Hinsicht für genügend Geld zur Entlohnung der Arbeiter gesorgt werden können. So aber hatte die famose Verwaltung kaum 800 Mk. für 170 Arbeiter und Arbeiterinnen übrig. Auf das Drängen der Arbeiter wollte man noch 800 Mk. herbeischaffen und den Leuten Vorschlag geben. Die Vergleiche erklärten aber kategorisch, daß sie nicht mehr anführen, wenn die Bohnenzahlung nicht vollständig erfolgte, und stellten die Arbeit ein. Durch Vermittlung des Arbeiterausschusses und unter dem Einflusse der Organisation wurden die Leute wieder so weit gebracht, daß sie am Montag wieder anführten. Mühen die Herren sorgen, daß ein andermal derartige Waghenschaften unterbleiben. Wir wissen ja, voraus die ganze Woche abzielte. Es könnte doch einmal anders ausfallen, als es gemeint war. Läßt schon die Behandlung vieles zu wünschen übrig, so wird auch wegen jeder Pappalle gestraft. Man wird hier nach Buchstabenmuster zum Dispositio gezwungen. Eine feine Einrichtung! Mit der Sicherung gegen Unfall aber ist es nicht weit her. Da gibt es im 140 Meter tiefen Schacht keine einzige Stützbohrung. Wer hier hinunterfällt, ist verloren. Bei der Kufelförderung ist keine Sperrvorrichtung, so daß einem die Bahne eingeschlagen werden. Viele andere schöne Dinge wären noch aufzuführen, doch hoffen wir, daß es vorläufig genügt. Die Arbeiter werden sich aber in ihrem Streben, ihre Lage zu verbessern, von diesen Dingen nicht abhalten lassen. Das zeigt schon der Eifer und der rege Versammlungsbesuch. Auch in diesem perfekten Winkel gilt das Wort: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ihr eigenes Werk sein. Darum vorwärts allerwege!

Briefkasten.

Wegen Raumangel sind zurückgestellt: **Kamen, Alt-Bätsch, St. O. R. Zwidau, Gottesberg, Rachen, N., Niederwienigern, Bittermar.** — **Kamen, R.** Wenn der Betreffende Mitglied ist, dann kann man es bringen, obgleich uns die Geschichte etwas kurios vor kommt. Seit wann ist es denn Mode, Arbeiterauschmittgliedern Bier zu bezahlen, um eine Unterstützung zu bekommen. Schön ist dies von beiden Seiten nicht. Ob dies bei den „Christlichen“ so hus ist? — **Winnen.** Guet Bericht kommt einer Zahlstellenfestnahme sehr nahe. Als Lokales nicht zu verwenden. Wenn es als Annonce kommen soll, bitte um Nachricht. — **S., Reumühl.** Material in früheren Nummern der „Bergarbeiter-Zeitung“ massenhaft, sonst haben wir auch nichts. — **Witt.** Bei uns angegebenen Zeichen im Lösungsschein wissen wir keinen Bescheid. Wende dich an das Bezirkskommando. — **Wipperfurth.** 1. Nein, kann überhaupt nur das letzte Vierteljahr abgehalten werden. 2. Nein. — **Söttrichhausen. Voet.** Leider für uns nicht verwendbar, doch haben wir es mit Interesse gelesen, da der Gedankengang ein sehr guter ist. — **44125, Schmidthor.** Du wendest dich am besten an unser Rechtshausbureau in Warglos, Provinzialstraße, im Lokale des Herrn Carré, jeden Dienstag geöffnet, vormittags von 9–12, nachmittags von 2–7 Uhr. Dort erzähltst Du Rat und Beistand. — **R., Wipperfurth.** Fehlt Name und Stempel des Vertrauensmannes. Einsehen, dann folgt Aufnahme. — **S. W.** können uns nicht entscheiden, daß einer hier war. Das folgende nächste Nummer. — **Woots, Rittergut, Seden.** Du scheinst ja mehr Angst vor unserm Papierkorb zu haben, wie vor Deiner „Grüßewurft“. Artikel kommt nächste Nummer. — **R. G. D.** Wende dich unter Auflegung Deiner ganzen Verhältnisse an unser Arbeitersekretariat. — **Serne, R.** Es sind über den mitteldeutschen Streik vier Artikel erschienen. Diese bringen Aufklärung genug. Wollt Ihr noch mehr, so bestellst Polrony als Referent in eine eure Versammlung. — **Glückauf, Bochum.** Du nennst in Deinem Eingangs so viele Namen, daß wir uns bloß wundern, daß Dein eigener als Unterschrift fehlte; daher Papierkorb. — **Z., Weikar.** Was am 9. Mai passierte, ist doch schon so veraltet, daß es besser ist, wir lassen es weg. Auch Herr Heil wird es noch aufgeben, sein Heil in der Bekämpfung des Verbandes zu suchen. Wir haben hier im Ruhrgebiet die Erfahrung gemacht, daß unfähige Beamte am meisten über den Verband schimpfen, um durch Speichelleckerei lieb Kind zu bleiben. Und so ist es auch in verschiedenen anderen Revieren.

Verbandsnachrichten.

Adressenveränderung.

Wir ersuchen Sendungen von Annoncen und Druckaufträgen an unsere Zeitungsdruckerei, nicht mehr an Albin Böhm, sondern an **Gustav Schreier, Bochum, Wiemelhauserstraße 42, Hof, 2.** abzusenden. Namentlich bei Geldsendungen an die Druckerei ist diese persönliche Adresse zu benutzen. Für Sendungen an die Verbandskasse ist die Adresse Paul Horn weiter zu benutzen.

Arbeitslosen-Zählung.

Wir machen die Zahlstellen-Verwaltungen darauf aufmerksam, daß am 1. Juli wieder für das abgelaufene Quartal die Zählerkarten für Arbeitslose einzufüllen sind. Die Karten vom Reichsamt des Innern müssen bis 5. Juli in Bochum sein. Wer keine Zählerkarten-Formulare mehr hat, mag schleunigst an uns schreiben, wir senden dann welche. Streikende und Ausgesperrte sind nicht mit aufzuführen, sondern nur zufällige Arbeitslose.

Bücherrevisionen.

Neuroder Reviser. Im Juli findet eine Revision der Mitgliedsbücher statt. — **Weitmar II.** Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Bücherrevision vom 1.–8. dieses Monats stattfindet. — **Reviser Niederschlesien.** In nächster Zeit findet eine allgemeine Bücherrevision statt und müssen hierzu die Bücher durch die Zeitungsboten eingezogen werden.

Militärische Übungen.

Wir ersuchen alle Zahlstellenverwaltungen und Mitglieder bei Einziehung zu militärischen Übungen nach § 25 des Statuts und nach der Instruktion hierzu (siehe Seite 15 und 16 derselben) zu verfahren. Wer bei militärischen Übungen keine Beiträge zahlt, hat auch für diese Zeit keine Ansprüche an die statutenmäßigen Unterstützungen und auf die Zeitung. Denn wenn die Pflichten ruhen, ruhen auch die Rechte. Will die Frau sich während der Übung den Zeitungsbezug und Anrecht auf

Sterbegeld sichern, so muß sie es dem Vertrauensmann melden, daß sie während der Abwesenheit ihres Mannes zahlen will. Wir bitten um Beachtung dieser Bestimmung.

Krankengeldauszahlung.

Niederwienigern. Die Krankengeldauszahlung kann von jetzt ab jeden ersten Sonntag im Monat erhoben werden beim Vertrauensmann. — **Solten.** Der Krankengeldauszahlung wird jeden Sonntag vormittags in der Wohnung des ersten Vertrauensmanns, Siegesstraße 45, ausgezahlt. — **Schönbeck I.** Vom 1. Juli an wird das Krankengeld beim Kassierer Carl Dittmar, Hellwegstraße 7, und zwar jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat, morgens von 10–11 Uhr, ausgezahlt. — **Oberhausen I.** Das Krankengeld wird jeden Sonntag, morgens von 9–11 Uhr, ausgezahlt. — **Sörbe.** Das Krankengeld wird jeden zweiten Sonntag im Monat in der Wohnung des Vertrauensmanns, Meyerstraße Nr. 25, ausgezahlt.

Wrambauer. Die Krankengeldmarken sind angekommen. Alle 8 Monate wird eine Marke geteilt. Mit dem Kleben wird in den nächsten Tagen begonnen. Die Kameraden mögen sich auch besser bei den Beerdigungen beteiligen.

Söntrop. Unsere Bibliothek befindet sich im Hause des Kameraden Westert, Kaiserstr. 88.

Niederwienigern. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Zahlstellen-Versammlung wegen zu schlechtem Besuch nur jeden zweiten Monat am dritten Sonntag, morgens 11 Uhr, im bisherigen Lokale stattfindet.

Ausschluss.

Wegen Streikbruchs sind folgende Mitglieder ausgeschlossen: Gustav Matzsch, Großkau, Hauptbuch-Nr. 112844; Wilh. Krotz, Großkau, 111898; Gust. Pohle, Unterwerfen, 111898; Eduard Gentsch, Unterwerfen, 142700; Albin Dehler, Unterwerfen, 142211; Reinhold Rippert, Unterwerfen, 142699; Albert Sachse, Unterwerfen, 141852; (ist verjogen von Zahlstelle Wesschen nach Gröden).

Der Vorstand.

An die Kameraden von Niederschlesien.

Durch den Streik in Gottesberg hat sich herausgestellt, daß eine Anzahl Kameraden in mehreren Verbänden organisiert sind. Dieses ist nach § 2 unseres Statuts unzulässig. Deshalb fordern wir alle diejenigen Kameraden auf, sich zu erklären, ob sie bei uns oder in der gegnerischen Organisation verbleiben wollen. Wer in der gegnerischen Organisation (Gewerkschaft, kath. Fachabteilung) bleiben will wird bei uns ausgeschlossen.

Bezirk Oberbahren.

Kameraden! Ich muß euch ersuchen, die Verbandsbeiträge pünktlich und regelmäßig zu entrichten, damit bei eintretender Krankheit oder sonstigen Fällen, Ihr auch eure Rechte beanspruchen könnt. Je mehr sich die Mitglieder an Ordnung gewöhnen, desto besser wird unsere Organisation vorwärts schreiten. Deshalb fort mit dem Restantenwesen. Wer sich seiner Pflichten bewußt ist, weiß auch jederzeit seine Rechte zu wahren. Es muß unser Stolz sein, unseren norddeutschen Kameraden zeigen zu können, daß wir unsere Pflichten und Rechte zu wahren wissen. Glück auf! Franz Tholl, Bezirksleiter.

Öffentliche

Bergarbeiter-Versammlungen.

Freitag, den 29. Juni (Peter und Paul):

Widel, Köhlinghausen, Kordel u. Wanne. Vormittags 11½ Uhr, im Lokale des Herrn Homberg in Wanne. — Der mitteldeutsche Bergarbeiterstreik und die Reichs-Dünkerschen Gewerkschaften. — Referent: Bezirksleiter S. Böffler, Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Dangen-scheidt, Bismard. — Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. Verschiedenes.

Bezirk Gladbach. Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Dangen-scheidt, Bismard. — Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. Referent: Kamerad Johann Götte, Oberhausen.

Sonnabend, den 30. Juni 1906:

Kamen u. Uing. Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Windfeller. — Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter und die Bedeutung der Organisation. Referent: Kamerad Herrn Weikart, Senfenberg.

Sonntag, den 1. Juli 1906:

Bietstau. Nachmittags 4 Uhr, im Verbandslokal, gegenüber der Wirtschaft Romat. — Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. Referent: Kamerad Franz Danisch.

Gelsenkirchen III (Hedendorf). Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Dreikauß, Süßstraße. — Bericht vom intern. Bergarbeiterkongress in London. Wo sind die Gegner eines einheitlichen Bergarbeiterverbandes? Referent zur Stelle.

Schönbeck u. Uing. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Potthmann. — Berichterstatter vom internationalen Bergarbeiterkongress. Die letzte Generalversammlung im allgemeinen Knappschäftsvereins. Referent zur Stelle.

Sprengel-Versammlungen

Sonntag, den 1. Juli 1906:

Kamen II (Berglamm). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Wlze in Berglamm. — Die Reform des Knappschäftswezens. Die letzte Generalversammlung im Knappschäftsverein. Ref. zur Stelle.

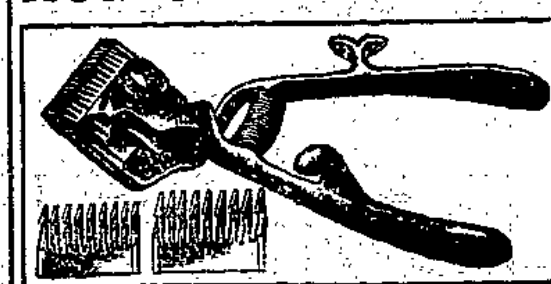
Öffentliche

Knappschäftsmitglieder-Versammlungen

Sonntag, den 1. Juli 1906:

Gänigfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Wrenz, für die Sprengel der Kestten Wilmann und Krämer. — Berichterstatter von der Generalversammlung am 16. Juni und das Verhalten der Werksbesitzer zu dort. Referent ein Vorstandssteller.

Rehfeld's Haarschneidemaschine



„Familienfreund“

mit zwei Aufschieberahmen, schneidet die Haare 3, 7, 10 mm. Jeder Familienvater spart viel Geld und schüßt seine Kinder vor Unsauberkeit, wenn er ihnen die Haare selbst schneidet.

Jeder Angeübte kann mit dieser Maschine Haare schneiden. Preis per Stück nur 3,80 Mark, Porto 20 Pfg. extra. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Rein Risiko! Wenn nicht gefällt — Umtausch oder Betrag zurück.

Zufriedener Katalog auf Wunsch gratis und franko.

Rehfeld & Backe, Solingen 676.

Solinger Stahlwaarenfabrik — mit Versand direkt an Private.

Tapeten Farben

Lacke

sind am billigsten zu haben bei

Fr. Riesop, Dortmund, Weiherstr. 44.

Zahlstellen-Feste

Sonntag, den 1. Juli 1906:

Bochum II (Hilfshof). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn des Gesangsvereins „Freundschaft“: Konzert und Ball.

Dampfen III. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Welter, früher Rorhäuser. Konzert, Festrede, hum. Vorträge, Kinderbelustigungen, Ball. Musik: Bandoneonklub, Rorhäuser. Karten für Organisierte 40 Pfg., für Unorganisierte im Vorverkauf 75 Pfg., an der Kasse 1 Mark. Glas Bier 10 Pfg.

Weltherbede. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gottlieb Bolmeier, unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine: Konzert und Ball. Entree für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 75 Pfg. Umliegende Zahlstellen willkommen!

Sonntag, den 8. Juli 1906:

Querenburg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bäder: Konzert, Gesangsvorträge, Theater und Ball. Entree 50 Pfg. Nur Mitglieder haben Zutritt. Einführ. gestattet.

Sonntag, den 15. Juli 1906:

Gelsenkirchen VI (Bulmke-Hallen). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wannerstraße: Konzert, Gesangsvorträge und Ball. Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. Mitgliedsbuch legitimiert.

Kameraden agitiert für den Verband!

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Protokoll

des

II. Bergarbeiter-Delegiertentages

für Preussen

(einberufen von der Siebener-Kommission)

abgehalten Sonntag den 11. und Montag den 12. Februar 1906 im van de Loo'schen Saale zu Essen

Preis für Mitglieder 25 Pfg.

Alle Vertrauensmänner und Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.



wenn Sie Ihren Bedarf an

688

Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörteilen

bei mir bestellen!



Weltberühmt sind meine



Fahrräder, dabei enorm billig!

Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen Pracht-katalog, der reichste Auswahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluß gibt.

Hans Hartmann, Eisenach 353 Größtes Fahrradhaus Mitteldeutschlands.

Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, daß Sie durch direkten Bezug von

712

Tuch-Resten

ausreichend für Anzug, Paletot, Hosen, Joppen usw., welche in unserer Fabrik täglich entstehen, unbedeutend Vorteil haben. Wir versenden jedes gewünschte Maß.

Verlangen Sie sofort Muster.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. Nr. 86

Auch senden unsere Kollektion mit allen Neuheiten der Saison franco zu.

In unserem Verlage erschien und ist durch die Zeitungsboten und Vertrauensmänner zu beziehen:

Neue Lieder

Gedichte

von

Heinr. Kämpchen

Mit einem Porträt des Verfassers.

Ladenpreis 1 Mark.

Die Mitglieder des Verbandes erhalten dieses schön ausgestattete Buch für den Vorzugspreis von 75 Pfg. Jedem Besitzer des Werkes „Aus Schacht und Hütte“ werden diese neuen Lieder unseres bekannten Bergmannsdichters willkommen sein. Mögen zu den alten Lesern sich recht viele neue hinzugesellen, sodaß unser Dichter recht bald eine dritte Sammlung folgen lassen kann.

Verlag der Bergarbeiter-Zeitung.

